



Wolfgang Dahmen / Günter Holtus /  
Johannes Kramer / Michael Metzeltin /  
Wolfgang Schweickard/ Otto Winkelmann (Hrsg.)

# **Was kann eine vergleichende romanische Sprachwissenschaft heute (noch) leisten?**

Romanistisches Kolloquium XX



**gnV** Gunter Narr Verlag Tübingen

2006



## Inhalt

Einleitung .....	VII
<b>I. Grundsatzfragen (der Methodologie) der vergleichenden (romanischen) Sprachwissenschaft und der Sprachtypologie.....</b>	<b>1</b>
Ulrich Wandruszka (Klagenfurt), <i>Was soll eine vergleichende (romanische) Sprachwissenschaft heute leisten?</i> .....	3
Rita Franceschini (Bozen), <i>Von vergleichend zu multi-, inter- zu trans-? Schnittstellen einer übergreifenden romanischen Sprachwissenschaft</i> .....	15
Harald Völker (Göttingen), <i>Transdisziplinarität und Romanistik</i> .....	29
Pierre Swiggers (Leuven), <i>Grammaire comparée des langues romanes, typologie linguistique et linguistique générale</i> .....	43
Wulf Oesterreicher (München), <i>Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft und Sprachtypologie im Spannungsfeld der Historizität der Sprache</i> .....	69
Peter Koch (Tübingen), <i>Romanische Sprachwissenschaft und diachronische kognitive Linguistik – eine Wahlverwandschaft?</i> .....	101
Jens Lüdtke (Heidelberg), <i>Römische Kolonisierung und romanische Kolonisierungen</i> .....	137
Eduardo Blasco Ferrer (Cagliari), <i>Sardinien, La Mecca der vergleichenden Sprachwissenschaftler</i> .....	161

## II. Fallstudien zu Arbeitsfeldern der vergleichenden romanischen Sprachwissenschaft.....181

- Fernando Sánchez Miret (Salamanca), *La historia de /-r/ en catalán. Plaidoyer para una nueva gramática histórico-comparativa de las lenguas romances* ..... 183
- Michele Loporcaro (Zürich), *Sintassi romanza, ovviamente comparata: il caso del participio assoluto* ..... 207
- Ursula Klenk (Göttingen), *La construction auxiliaire + participe passé dans une grammaire syntagmatique guidée par les têtes. Une étude comparée*..... 223
- Wolf Dietrich (Münster), *Das romanische Tempus- und Modusystem und die einzelsprachlichen Normen*..... 239
- Max Pfister (Saarbrücken), *Die Lexikologie als Arbeitsfeld der vergleichenden romanischen Sprachwissenschaft*..... 255
- Axel Schönberger (Bremen), *Tatpuruṣa-Komposita und Renyōkei im Lateinischen und Romanischen* ..... 269
- Hans Goebel (Salzburg), *Warum die Dialektometrie nur in einem roman(ist)ischen Forschungskontext entstehen konnte*..... 291
- Martin-D. Gleßgen (Zürich), *Vergleichende oder einzelsprachliche historische Textwissenschaft* ..... 319
- Heidi Aschenberg (Heidelberg), *Textvergleich – Perspektiven für die romanische Sprachwissenschaft*..... 341
- Peter Wunderli (Düsseldorf), *Franko-italienische Studien ohne Romanische Philologie?* ..... 361
- Rainer Schlösser (Jena), *Angewandte historisch-vergleichende Sprachwissenschaft: Erfahrungen aus der Praxis*..... 391

*Peter Koch (Tübingen)*

## **Romanische Sprachwissenschaft und diachronische kognitive Linguistik – eine Wahlverwandtschaft?**

### **1. Das *entre deux* der Romanistik**

In einem programmatischen Artikel (1999) stellte Brigitte Schlieben-Lange fest, dass sich die als Kind der deutschen Frühromantik entstandene Romanistik auch heute noch in einer fruchtbaren und zukunftssträchtigen Position des *entre deux* befindet, insofern sich ihr Blickfeld zwischen der universalen Ebene der Sprechfähigkeit und der historischen Ebene der Einzelsprache im Sinne Coserius (1981, 269-286) bewegt. Einerseits steht die Romanistik von dieser höheren Warte aus über den Verstrickungen, in denen bornierte Nationalphilologien allzu oft befangen sind. Andererseits bleibt sie dank ihrer «Bodenhaftung» auf der historisch-einzelsprachlichen Ebene gefeit gegen die Verlockungen eines unbedachten Universalismus. Der gleichzeitige Blick auf eine größere Anzahl von Einzelsprachen fördert das Interesse am Unterschied, an der Divergenz. Insofern es die Romanistik mit einem Ensemble mehrerer Sprachen zu tun hat, richtet sich ihre Aufmerksamkeit aber zugleich auf das Gemeinsame, die Konvergenz – und dies in doppelter Hinsicht: zunächst einmal handelt es sich ja um miteinander verwandte Sprachen, so dass die Gemeinsamkeit vom Ursprung und vom Zusammenhalt in der Geschichte her zu denken ist; dann aber geht es eben überhaupt um Sprachen, die qua Sprachen etwas miteinander gemein haben.

Dieses «komparatistische Potential», diese «Mehrperspektivität», die «bereits in der Disziplin angelegt ist» (Schlieben-Lange 1999, 852), prädestiniert die romanische Sprachwissenschaft zu einem Vorgehen, das Divergenz und Konvergenz abwägt und den begründeten Mut zu vorsichtigen Generalisierungen beinhaltet. In gewisser Weise stellt die Romania einen «Mikrokosmos» dar, der für übereinzelsprachliche Betrachtungen und Sprachvergleich wie geschaffen ist:

«Wenn es sinnvolle Anwendungsformen für vergleichende Sprachuntersuchungen gibt und die romanischen Sprachen eine besonders günstige Kon-

stellation für solche Untersuchungen aufweisen, dann läßt sich auch aus dieser Perspektive ein Argument für die nicht immer unumstrittene Frage nach der Existenzberechtigung der romanischen Sprachwissenschaft als übereinzelsprachlich orientierter Disziplin gewinnen» (Schweickard 1995, 39).

Klaus Heger betont nun sogar,

«[...] daß die Romanistik wie jede vergleichende Sprachwissenschaft [...] mit Nutzen auf die [...] Relation zwischen Sprachtypologie und Universalienforschung zurückgreifen kann. Daß dieser Nutzen vielmehr auf Gegenseitigkeit beruht, ist aus der Wissenschaftsgeschichte hinlänglich belegbar und rührt bekanntlich daher, daß die Romanistik hinsichtlich ihrer Möglichkeiten, ihre comparanda explizit zu machen, dort, wo sie ihre Vergleiche in der diatopischen und/oder diastratischen Dimension zieht, zu den privilegierten vergleichenden Sprachwissenschaften gehört, und dort, wo sie Vergleiche in der diachronischen Dimension zieht, sich in einer fast einmalig günstigen Lage befindet. Angesichts gelegentlich laut werdender Selbstzweifel an der Legitimierbarkeit des Faches Romanistik sei es daher einem ehemaligen Romanisten, der sich als Allgemeiner Sprachwissenschaftler gerne und dankbar seiner Herkunft erinnert, gestattet, diese Rolle als besonders geeigneten Experimentierfeldes für die Komplementarität von Sprachtypologie und Universalienforschung auch besonders zu betonen: wenn es die Romanistik nicht schon längst gäbe, müßte sie schleunigst erfunden werden!» (Heger 1989, 269).

Wenn also die – gerade auch als Paradigma – keineswegs unangefochtene romanische Sprachwissenschaft eine wesentliche Rechtfertigung aus ihrer Eignung für Sprachvergleich, Sprachtypologie und sogar Universalienforschung bezieht, so gilt selbstverständlich auch umgekehrt, dass die romanische Sprachwissenschaft gut beraten ist, genau solchen Fragestellungen verstärkt nachzugehen. Sie muss sich dann allerdings Gedanken darüber machen, wie sie die *Tertia comparationis*, die sie für ihre vergleichenden Analysen benötigt, und die Relationen zwischen ihnen konzipieren möchte. In der gegenwärtigen Forschungssituation bietet es sich an, sich hier an theoretischen Grundlagen der Funktionaltypologie und letztlich der kognitiven Linguistik zu orientieren.

Ich möchte daher die These vertreten, dass zwischen der romanischen Sprachwissenschaft und einer diachronisch orientierten kognitiven Linguistik eine Art Wahlverwandtschaft besteht: die romanische Sprachwissenschaft bietet ein besonders interessantes Anregungs- und Experimentierfeld für die kognitive Linguistik, und Letztere liefert Ersterer theoretische Konzepte, mit denen neue Fragestellungen, aber teilweise auch ganz traditionell-romanistische Fragestellungen in neuer Perspektive angegangen werden können (cf. Koch 2003a).

Im Folgenden ist zunächst kurz zu klären, was hier allgemein mit «kognitiver» Linguistik gemeint sein soll (2.). Anschließend wird an einigen Beispielen aufgezeigt, dass die Romanistik schon *avant la lettre* zur kognitiv geprägten Hypothesenbildung angeregt hat (3.) und/oder dass ihr Objektbereich ideales Anschauungsmaterial zur Überprüfung solcher Hypothesen enthält (4. und 5.).

## 2. Was ist «kognitiv»?

Croft/Cruse (2004, 1-4) umreißen die Prämissen der «kognitiven» Linguistik mit den folgenden Punkten (i), (ii) und (iv), denen ich den Punkt (iii) hinzugesellen würde, der bei diesen beiden Autoren indirekt ebenfalls angesprochen wird:<sup>1</sup>

- (i) Sprache ist kein autonomes kognitives Vermögen.
- (ii) Grammatik ist Konzeptualisierung.
- (iii) Lexik ist Konzeptualisierung.
- (iv) Das sprachliche Wissen entsteht aus der Sprachverwendung.

Mit Punkt (i) grenzt sich die kognitive insbesondere von der streng modular angelegten generativen Linguistik ab, indem sie betont, dass sprachliche Fakten in entscheidendem Maße durch die perzeptuelle und konzeptuelle Verarbeitung außersprachlicher Realität geprägt sind.

Punkt (ii) unterscheidet die kognitive Semantik beispielsweise von einer reinen Wahrheitswert-Semantik. Die «Bedeutung» grammatikalischer Formen liegt nicht in (Relationen zwischen) außersprachlichen Denotata, sondern in den semantisch-konzeptuellen Regularitäten, die den Gebrauch der Formen bestimmen.

Punkt (iii) scheint mir wichtig, um die kognitive Semantik insbesondere von der strukturellen Semantik abzugrenzen. Hier geht es darum, dass die Organisation des Lexikons von außersprachlichen Faktoren geprägt ist (worauf unten gleich noch zurückzukommen sein wird).

---

<sup>1</sup> Cf. allgemein zur kognitiven Linguistik, zu der überwiegend englischsprachige, mittlerweile aber auch einige romanischsprachige Publikationen vorliegen: Lakoff/Johnson 1980; Taylor 1995; Langacker 1987/90; Kleiber 1990; Sweetser 1990; Ungerer/Schmid 1996; Tomasello 1998/2003; Geeraerts 1997; Cuenca/Hilferty 1999; Talmy 2000; Luque Durán 2001; Delbecque 2002; Traugott/Dasher 2002; Gaeta/Luraghi 2003; Croft/Cruse 2004. Cf. als Überblick: Blank 2001a, 35-66; 2001b.

Punkt (iv) hebt die kognitive Linguistik sowohl von der generativen Linguistik als auch von der reinen Wahrheitswert-Semantik ab, insofern beide einen immanenten *hortus conclusus* abstrakter Kategorien ausgrenzen, der von der Sprachverwendung abgeschnitten ist, während die kognitive Linguistik die konzeptuellen und perzeptuellen Kategorien eben auch als in der Pragmatik verwurzelt ansieht und daher auch Nuancen als beschreibenswert ansieht, die aus der Sicht formaler Ansätze rein peripher sind.

Bei all dem würde ich für eine gemäßigte Auslegung des kognitiven Paradigmas optieren. Dies bedeutet etwa hinsichtlich der Punkte (i) und (ii), dass es durchaus möglich sein muss, sprachliche Kategorien als solche zu definieren, bevor man ihre eventuellen kognitiven Korrelate untersucht. Die völlige Identifikation der Kategorisierung sprachlicher Entitäten oder Relationen und der Kategorisierung außersprachlicher Entitäten oder Relationen würde zu einer inakzeptablen Ebenenvermischung führen (dazu genauer: Koch 1998a, 291-297; 2003b, 85-87).

Bezüglich Punkt (iii) bedeutet dies, dass lexikalische Semantik nicht völlig auf konzeptuell-perzeptuelle Inhalte reduziert werden kann. Plakative Thesen wie die folgenden sind eindeutig überzogen:

«Dictionaries are encyclopedias» (Haiman 1980, 331).

«[...] the distinction between semantic and encyclopedic information fades away» (Geeraerts 1992, 190).

Hier ist es besonders wichtig, sich kompetent und zugleich kritisch mit dem so ganz andersartigen strukturellen Paradigma auseinanderzusetzen. Nahe liegt dies allein schon aus romanistischer Sicht, nachdem die strukturelle Semantik einerseits in der Romanistik, andererseits in der französischsprachigen Linguistik ihre herausragendsten Vertreter gefunden hat.<sup>2</sup> Es ist aber auch in allgemein-sprachwissenschaftlicher Hinsicht ein dringendes Desiderat, da die Forschung in Amerika – ob kognitiv inspiriert oder nicht – die strukturelle Semantik europäischer Prägung nie wirklich rezipiert hat. Die unbestrittene, aber oft übersehene Leistung des europäischen Strukturalismus besteht darin, die einzelsprachliche Verfasstheit des *signifié* auf Grund seiner *valeur* innerhalb des jeweiligen Sprachsystems erkannt und methodisch erfassbar gemacht zu haben. Diese Errungenschaft gilt es zu bewahren.

<sup>2</sup> Genannt seien hier als besonders grundlegende Publikationen: Pottier 1964; Greimas 1966; Coseriu 1973; Geckeler 1971.

Das heißt jedoch keineswegs, dass der strukturelle Ansatz in der Lage wäre, alle Probleme der Organisation des Wortschatzes und ihres Wandels zu erfassen.

So ist es schon bemerkenswert, dass ausgerechnet eines der Paradebeispiele, an denen Hjelmslev (1968, 77) die arbiträre einzelsprachspezifische Strukturierung von Kontinua der außersprachlichen Wirklichkeit veranschaulichen wollte, nämlich die Farbbezeichnungen, sich der strukturellen Analyse so ganz verschließt: die Bezeichnungen zumindest für die Grundfarben<sup>3</sup> sind einer nicht-trivialen semanalytischen Beschreibung gar nicht zugänglich (Jackendoff 1983, 113), denn wie wollte man dt. *rot* anders als durch ein Sem [rot] in Opposition z.B. zu dt. *blau* mit dem Sem [blau] charakterisieren etc.? Außerdem wissen wir inzwischen, dass unbeschadet der einzelsprachlich durchaus unterschiedlichen Strukturierung des Wortfeldes der Farbadjektive die interlinguale Varianz doch nicht völlig arbiträr ist, sondern einer perzeptuellen Implikationshierarchie hell/dunkel < rot < gelb/grün-blau < blau etc. unterliegt.<sup>4</sup>

Die strukturelle Semantik folgt von ihrem Grundansatz her einer durch und durch taxonomischen Logik: Ihre Methode erlaubt es, diejenigen Seme zu ermitteln, die in einer gegebenen Einzelsprache einen konzeptuellen Designatsbereich in Unterklassen aufteilen. Bekannt ist hier das Beispiel der GESCHWISTER-Bezeichnungen, für die manche Sprachen ein einziges, invariantes Wort haben, während andere eine Zweiteilung entsprechend den Semen [weiblich] vs. [männlich], andere eine Vierteilung auf Grund der zusätzlichen Seme [älter] vs. [jünger], weitere, wie das Japanische, gar eine Achteilung auf Grund der zusätzlichen Seme [eigen] vs. [fremd] haben etc. (cf. Hjelmslev 1957, 104; Ullmann 1966, 251s.; Baldinger 1984, 83). Demgegenüber entziehen sich semantische Relationen, die nicht in eine taxonomische Logik integriert werden können, gänzlich dem Zugriff durch ein strukturalistisches Instrumentarium. Greifen wir hier gleich den eklatantesten Fall heraus: Die konzeptuell-perzeptuelle Relation der Kontiguität, eine der fundamentalsten Größen unserer Wirklichkeitserfassung überhaupt, schlüpft durch die Maschen der Semanalyse hindurch, da sie, unabhängig von Taxonomien, unserer

<sup>3</sup> Dies gilt allerdings nur für die Unterscheidung der Grundfarben. Feinere Farbtrennungen innerhalb von Einzelsprachen lassen sich dann sehr gut mit strukturellen Methoden untersuchen: cf. Grossmann 1988.

<sup>4</sup> Der vom Grundsatz her bahnbrechende Vorschlag von Berlin/Kay (1969) zu diesem Problem hat inzwischen manche Abwandlung und Präzisierung erfahren (cf. z.B. Wierzbicka 1990).

Organisation von Wissensinhalten in Form so genannter *frames* entspricht, die nicht einzelsprachlich, und das heißt: innersprachlich, sondern nur außersprachlich begründbar sind<sup>5</sup> (cf. Koch 1995, 29, 40s.; 1998, 117-125; 1999a, 144-153; Blank 1997, 230-243; 2001a, 79-82). Nur von den Kontiguitäten innerhalb des *frame* des menschlichen Körperteils BEIN her wird beispielsweise der berühmte metonymische Bedeutungswandel von lat. *coxa* 'Hüfte' zu fr. *cuisse*/it. *coscia*/pg. *coxa* etc. 'Oberschenkel' verständlich. Es handelt sich also um Weltwissen, das für sprachliche Prozesse relevant geworden ist.

So bietet sich hier eine Arbeitsteilung an: Die strukturelle Semantik ist für die einzelsprachliche Funktionalität taxonomischer Verhältnisse in Wortfeldern zuständig. Hingegen kann allein die kognitive Semantik all jene für die Sprachen relevanten Zusammenhänge erfassen, die mit unserem Weltwissen und seiner Organisation zu tun haben. Einen Bereich, in dem dies besonders augenfällig ist, stellt der Bedeutungswandel dar, der nur auf der Grundlage von Kontiguitäten innerhalb von *frames* (Metonymien), von Similaritäten zwischen Fernliegendem (Metaphern), von Bedingungen der Kategorisierung innerhalb von Taxonomien (Bedeutungsverengung etc.) u.a.m. verstanden werden kann (cf. Blank 1997, 146-344; 2001a, 74-95; Koch 1994a, 209-214; 1995, 28-34, 39-42; 1999a, 145-157). Nachdem das synchrone Resultat von Bedeutungswandel immer Polysemie ist (cf. Bréal 1921, 143s.; Blank 1993, 31-44; 1997, 121-123, 406-424; 2003a, 268-273; Koch 1994a, 203-209; Wilkins 1996, 267-270), kann man auch das Phänomen der Polysemie ohne Rückgriff auf die kognitive Ebene nicht in den Griff bekommen.

Wenn man sich also in der linguistischen Semantik – auch – auf eine außersprachlich bestimmte kognitive Ebene einlassen muss, so bedeutet dies keineswegs, dass damit den Einzelsprachen eine universalistische Semantik übergestülpt werden soll. Wie schon die frühen Untersuchungen von Labov (1973) zur Kategorisierung von Haushaltsgefäßen mit englischen Wörtern wie *cup*, *mug*, *bowl* und *vase* zeigen, kann man kognitive Determinanten (hier: Prototypikalitätseffekte) der Versprachlichung außersprachlicher Gegebenheiten durchaus mit Gültigkeit nur für eine gegebene Einzelsprache (hier: des Englischen) untersuchen. Nicht alles, was kognitiv ist, ist deshalb ohne Geschichtlichkeit oder gar universal (cf. Koch 2003b, 93s.). Andererseits eröffnet aber nur die kognitive

---

<sup>5</sup> Es lässt sich sogar zeigen, dass taxonomische Relationen ihrerseits – unter anderem – Kontiguitätsrelationen voraussetzen: cf. Koch im Druck.

Herangehensweise an sprachliche Zusammenhänge die Möglichkeit, zu übereinzelsprachlichen Generalisierungen zu gelangen, wo sie am Platze sind.

### 3. Kognitive Überlegungen *avant la lettre* in der Romanistik

Natürlich ist es gerade die kognitive Perspektive auf übereinzelsprachliche Generalisierungen, die sich mit dem in Abschnitt 1. beschriebenen komparatistischen Potenzial und der inhärenten «Mehrperspektivität» der romanischen Sprachwissenschaft besonders glücklich vereint. Insofern überrascht es gar nicht so sehr, dass in der traditionellen Romanistik, schon lange vor dem Entstehen des kognitiven Paradigmas bzw. fernab ihres Forschungsbetriebs, der sprachliche «Mikrokosmos» der Romania zum Ausgangspunkt für übereinzelsprachliche Betrachtungen und Vergleiche genommen wurde, die ich nicht zögern würde, als «kognitiv *avant la lettre*» zu bezeichnen. Dies sei hier lediglich anhand von zwei Beispielen verdeutlicht, die sich leicht durch weitere ergänzen ließen.

In dem zwar relativ neuen, aber an der traditionellen diachronischen Forschung orientierten *Dictionnaire historique de la langue française* (DHLF) lesen wir bei der Erläuterung von fr. *tête* unter anderem:

**TÊTE** n.f. est issu [...] du latin *testa* «coquille» et «carapace (de tortue)» d'où «récipient en argile cuite ou en terre de potier» [...]. À basse époque, *testa* a pris par plaisanterie le sens de «crâne» puis de «boîte crânienne, tête», par un transfert de sens qui utilise l'analogie de forme et que l'on retrouve avec le grec *konkhos*, le germanique *kopf*, issu du latin *cuppa* [...] et en français même, avec une série de mots désignant originellement des récipients (*bouilloire, calebasse, cafetière...*), à côté de ceux qui dénomment des fruits ronds (*fraise, poire, etc.*) (DHLF, s.v. *tête*).

Hier wird, gestützt auf den inner- und außerfranzösischen Sprachvergleich, im Hinblick auf die Erneuerung von Ausdrücken für das «Zielkonzept» KOPF eine Gruppe miteinander verwandter «Quellkonzepte» herausgearbeitet: (TON-)GEFÄSS und RUNDE FRUCHT. Überall ist hier direkt oder indirekt lateinisch-romanisches Sprachmaterial involviert: über fr. *tête* (und mit gleicher Etymologie: it. *testa*, asp. *tiesta*, kat. *testa* etc.), über gr. *kónkhos* (dessen Variante *kónkhē* dem sard. *conca* 'Kopf' zugrundeliegt), über lat. *cuppa* (das dt. *Kopf* ergibt), ferner über die unterschiedlichen französischen Substandard-Ausdrücke für KOPF. Die im Zitat angebotene Interpretation der hier erfolgten Bedeutungsübertragung auf Grund einer – außersprachlich zu beobachtenden – «Analogie» (d.h.

Similarität) der Form der betreffenden Gegenstände stellt eine kognitive (metaphorische) Erklärung *in nuce* dar.<sup>6</sup>

Mein zweites Beispiel reicht, zumindest vom Publikationsdatum her, chronologisch sogar noch weiter zurück. In seinem bereits von 1916 stammenden Aufsatz «Über das Futurum *cantare habeo*» führt Leo Spitzer aus:

«Das in die romanischen Sprachen gelegte Wachstumsprinzip wird durch analytische Ausdrucksweisen wie [...] *cantare* + Verb statt *cantabo* dargestellt (ob nun *velle, debere, venire*, etc., ist von sekundärer Bedeutung), die Westromania hat vollends *cantare + habeo* als Grundtypus entwickelt, der nun in verschiedenen Spielarten von den einzelnen Sprachen fortgepflanzt wird. Ganz ähnlich haben die idg. Sprachen als Erbe höchstens die Neigung zur Ausbildung eines Futurs bekommen, das dann aus punktuellen Präsentien, Ingressiven, Desiderativen und Jussiven erbaut wird [...]» (Spitzer 1967, 176).

Mit den Stichworten «punktuelle Präsentien», «Ingressive», «Desiderative» und «Jussive» sind gewissermaßen bereits vier kognitive Typen von «Quellkonzepten» für die Herausbildung neuer Ausdrucksformen für das «Zielkonzept» ZUKUNFT benannt. Spitzer präsentiert dann in einer sehr langen, sprachvergleichend orientierten Fußnote eine Tabelle mit Beispielen für diese vier Futurtypen aus den romanischen, germanischen und slavischen Sprachen, aus weiteren indoeuropäischen Sprachen (Latein, Griechisch, Irisch u.a.m.) und aus dem Ungarischen. Nach Spitzer

«ist die Ähnlichkeit der jeweilig auftretenden Futursurrogate in den idg. (und auch nicht-idg.) Sprachen nicht überraschend; die vier angeführten Kategorien sind eben in der relativen Einheitlichkeit der menschlichen Logik begründet [...]» (Spitzer 1967, 176s. n. 1).

Der Rekurs auf die «menschliche Logik» ist nichts anderes als eine kognitive Erklärung *avant la lettre*. Sehr schön lässt sich an diesem Beispielmateriale bereits beobachten, dass kognitive Erklärungen keineswegs eine Einheitslösung für alle Sprachen der Welt implizieren, sondern durchaus konkurrierende Lösungen ins Auge fassen, die aber dadurch kognitiv interessant sind, dass sie rekurrent und polygenetisch in ver-

<sup>6</sup> Zu einem umfassenderen sprachvergleichenden Panorama cf. Koch 1997, 231s., 236; Blank 1998, 19-26. Hier wird auch deutlich, dass es sich bei dem «Pfad» (TON-)GEFÄSS → KOPF bei genauer Betrachtung um die Abfolge eines metaphorischen Schrittes (TON-)GEFÄSS → HIRNSCHALE und eines metonymischen Schrittes HIRNSCHALE → KOPF handelt. Dass dies keine reine Spekulation ist, beweist gerade innerhalb des romanischen Materials rum. *jeastă*, das auf der Stufe HIRNSCHALE stehen geblieben ist.

schiedenen Sprachen auftreten. Wir werden auf das Beispiel der Futurbildungen in 4.2. zurückkommen.

#### **4. Diachronische kognitive Onomasiologie heute: drei Beispiele**

Ich möchte nun an drei Anschauungsbeispielen etwas systematischer aufzeigen, welches kognitive Potenzial in romanischem Sprachmaterial schlummert und wie dieses unter Umständen zur Keimzelle eines breiteren Sprachvergleichs werden kann.

##### 4.1. Probleme mit der Fledermaus

Von Hause aus ist die romanische Sprachwissenschaft natürlich komparatistisch in dem Sinne, dass es eine gemeinsame lateinische Grundlage heutiger romanischer Sprachelemente gibt und dass man vergleichend untersuchen kann, was aus dieser Grundlage in den einzelnen romanischen Sprachen oder Sprachräumen geworden ist. So kann man sich die Frage stellen, welches «Schicksal» dem lateinischen Wort *caput* 'Kopf' in den heutigen romanischen Sprachen und Dialekten widerfahren ist: Es hat – unbeschadet sonstiger Entwicklungen – in rum. *cap*, it. *capo*, okz. *cap* und kat. *cap* seine Ursprungsbedeutung beibehalten, während in anderen Gebieten nur mehr die daraus abzuleitenden Bedeutungen 'Anführer, Leiter' (fr. *chef*; sard. *cabu*) bzw. 'Ende' (sp. *cabo* und pg. *cabo*) anzutreffen sind. Hier handelt es sich um eine semasiologisch-komparatistische Betrachtung, da die Ausdrucksseite eines sprachlichen Zeichens (lat. *caput*) als Tertium dient und die zugehörigen Bedeutungen «abgefragt» werden.

Um zu kognitiv interessanten Einsichten im Sprachvergleich zu kommen, liegt es demgegenüber nahe, onomasiologisch vorzugehen, also ein bestimmtes Konzept, wie z.B. KOPF, zu wählen und die jeweiligen Versprachlichungen in verschiedenen Sprachen oder Varietäten «abzufragen» (cf. das diesbezügliche Zitat aus dem DHLF in Abschnitt 3.). Auch hier kann nun durchaus an bewährte romanistische Arbeitsweisen angeknüpft werden: So besaß die komparatistisch angelegte romanische Sprachwissenschaft schon immer eine ausgeprägte Affinität auch zu onomasiologischen Methoden, wie z.B. «Wörter und Sachen» bzw. hier treffender: «Sachen und Wörter» (cf. Quadri 1952; Blank 2003c, 322s.). Greifbar wird dies besonders im traditionell-romanistischen Arbeitsgebiet der

Sprachgeographie, die dominant onomasiologisch vorgeht und in aller Regel entsprechend angelegtes Kartenmaterial erstellt.<sup>7</sup>

Ein sprachgeographisch sehr genau bearbeitetes Thema sind beispielsweise die Bezeichnungen des Konzepts FLEDERMAUS in der Italo-romania, die mir hier als erstes Beispiel dienen sollen (cf. als Materialgrundlage: Eggenschwiler 1934; Terracini/Franceschi 1964, 29-34; zur kognitiven Interpretation: Koch 2001c, 150-159). Auch wenn wir damit zunächst in der Romania verbleiben, kann man daran sehr schön zeigen, was eine diachronisch orientierte «kognitive Onomasiologie» zu leisten vermag.<sup>8</sup>

Das fundamentale Problem des Konzepts FLEDERMAUS besteht darin, dass es sich dabei um ein recht eigenartiges Tier handelt, von dem die Sprecher nicht recht wissen, wie sie es kategorisieren sollen. Dabei geht es keineswegs um die Situierung innerhalb einer wissenschaftlich-biologischen Taxonomie. Für die kognitive Semantik zählt allein die Bildung so genannter *folk categories*, die im Rahmen von *folk taxonomies* fungieren (cf. Taylor 1995, 68-74; Ungerer/Schmid 1996, 60-66, 83s., 97), und dies ist auch der einzig adäquate Zugang zum vorliegenden Problem. Es ist davon auszugehen, dass *folk categories* um einen Prototypen herum organisiert und nach außen hin nicht scharf abgegrenzt sind, dass also Mitglieder einer solchen Kategorie dem Prototypen mehr oder weniger ähnlich (und damit zentraler oder peripherer) sein können (cf. Rosch 1973; Kleiber 1990, 45-78; Taylor 1995, 38-46; Ungerer/Schmid 1996, 1-41; Croft/Cruise 2004, 77-82). Manche Erscheinungen der außersprachlichen Wirklichkeit, wie etwa FLEDERMAUS, geraten dabei in die Grauzonen zwischen verschiedenen Kategorien.

Bei einer Durchmusterung der Vielzahl von Bezeichnungen für FLEDERMAUS in der Italo-romania zeigt sich in der Tat, dass von den Spre-

<sup>7</sup> Bei Informantenbefragung ist etwas anderes als ein onomasiologisches Vorgehen ohnehin nicht möglich, was sich dann auch in den entsprechenden analytischen Sprachkarten ausdrückt. Bei synthetischen Sprachkarten spricht zwar im Prinzip nichts dagegen, sie semasiologisch anzulegen, es überwiegen aber auch hier eindeutig die onomasiologischen. In Rohlfs (1971, 308s.) findet sich die anschauliche Gegenüberstellung des onomasiologisch-komparatistischen Vorgehens (Sprachkarte zum Konzept FRAU in der Romania) und des semasiologisch-komparatistischen Vorgehens (Sprachkarte zu den Bedeutungen der Nachfolger von lat. *femina* in der Romania).

<sup>8</sup> Cf. zum Konzept einer kognitiven Onomasiologie: Koch 1997; 1999c; 2001c; 2003c; 2004; Blank 1998a; 1998c; 2001a, 119-126; 2003b; Einleitung und verschiedene Beiträge in Blank/Koch 2003.

chern im Wesentlichen drei relativ vertraute Kategorien bzw. Kategoriencluster<sup>9</sup> in Betracht gezogen werden, denen sie FLEDERMAUS zuzuschlagen versuchen, nämlich MAUS/RATTE, VOGEL oder SCHMETTERLING/LIBELLE (cf. Spalten II, III und IV in Tab. 1):

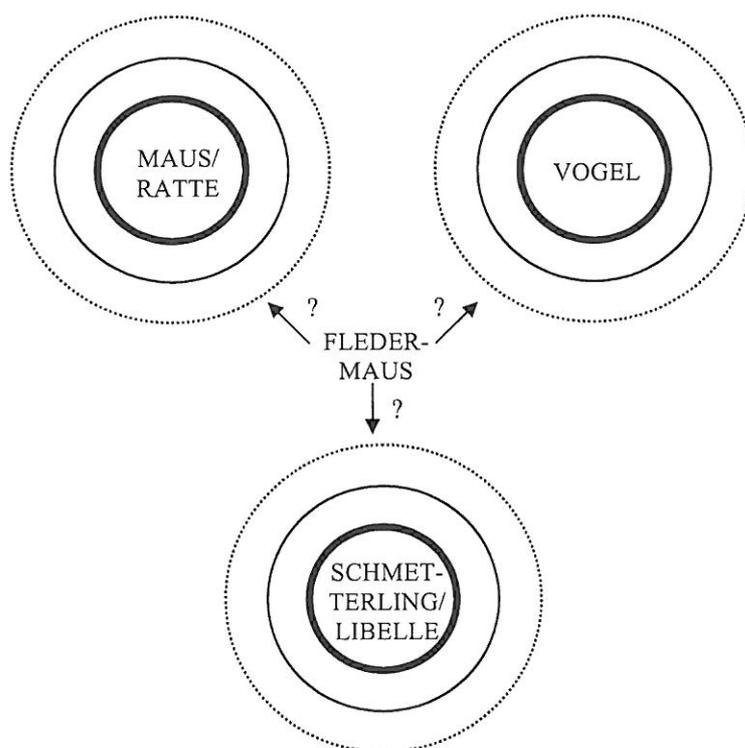


Abb. 1: Unsicherheiten der Kategorisierung bei FLEDERMAUS

Marginal kommt noch eine – wahrscheinlich volksetymologisch vermittelte – Kategorisierung als SKORPION vor (V in Tab. 1).

<sup>9</sup> Die Kategorie VOGEL schließt selbstverständlich Unterkategorien wie SCHWALBE etc. mit ein (cf. das Material in Tab. 1, Spalte III). Dass die Kategorien MAUS und RATTE hier zusammengefasst werden, lässt sich damit rechtfertigen, dass sie ihrerseits untereinander nicht immer scharf gegeneinander abgegrenzt sind (diachronische Evidenzen dazu aus der Romania in Blank 1997, 207-209; 1998b). Für die Kategorien SCHMETTERLING und LIBELLE kann man ähnliches vermuten.

Eine Reihe von Indizien belegt, dass zunächst einmal überhaupt Unsicherheiten in der Kategorisierung bestehen. Teilweise wird ganz auf eine kategorisierende Lösung verzichtet (Spalte I in Tab. 1; zu den entsprechenden Verfahren s.u.). In anderen Fällen wird einfach explizit eine doppelte Kategorisierung als MAUS/RATTE und VOGEL vorgenommen (Spalte II/III in Tab. 1).

Sofern eine definitive Zuweisung zu einer Kategorie erfolgt, kann man mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass FLEDERMAUS von den Sprechern als eher peripherer Vertreter dieser Kategorie angesehen wird. Bei den Kategorien SKORPION (Va in Tab. 1) und SCHMETTERLING/LIBELLE (IVa) wird dies offenbar als nicht so gravierend empfunden, dass man es explizit machte. Bei der Kategorie VOGEL gibt es zwar auch implizite Lösungen (IIIa), aber häufig wird auch eine Charakterisierung hinzugesetzt, die die Abweichung vom Prototypen andeutet (IIb und IIIc). Nicht tolerabel erscheint eine implizite Lösung bei der Kategorie MAUS/RATTE, weil hier die Abweichung vom Prototypen offenbar so erheblich ist, dass sie stets mit einer zusätzlichen Charakterisierung signalisiert werden muss (IIb und IIc).

Wie bereits ersichtlich, läuft die kognitive Erfassung des Konzepts FLEDERMAUS nicht immer und nicht immer allein über Kategorisierung. Eine wichtige Rolle spielen da nun Charakterisierungen, die weitere saliente Zusammenhänge ins Spiel bringen und die die Kategorisierung entweder ganz ersetzen (Ib, Ic und Id) oder zumindest ergänzen (IIb, IIc, IIIb und IIIc). Genutzt werden hier zum einen «äußere» Kontiguitäten, also (vermeintliches) Wissen über *frames*, in die die Fledermaus typischerweise hineingehört (Ib, IIb und IIIb): NACHT, FLIEGEN, WACH/UNRUHIG SEIN, TEUFEL. Des Weiteren wird auf «innere» Kontiguitäten zurückgegriffen, also auf (vermeintliches) Wissen über Körperteile, Attribute etc., die den *frame* FLEDERMAUS selbst ausmachen (Ic, IIc und IIIc): FLÜGEL, HAUT, FEDERN, HAARE, BART, GRIND, NACKT (*lodge*), BLIND (*orbo, annappau*). Schließlich kommen metaphorische Similaritäten ins Spiel, die die einfache Kategorisierung ganz ersetzen (Id).

Wenn weder eine regelrechte Kategorisierung vorgenommen noch eine explizite Charakterisierung geboten wird, so bleibt als weiteres kognitiv durchschaubares Verfahren noch der Rückgriff auf die unmittelbarste Form der sprachlichen Ikonizität, die Onomatopoiie (Ia). Im vorliegenden Fall handelt es sich typischerweise um Onomatopoetika, die das Fluggeräusch oder – gegebenenfalls mit sekundärer Onomatopoiie – die flatternde Bewegung der Fledermaus über reduplikative Lautformen nachahmen

	I	II	II/III	III	IV	V
	ohne (echte) Kategorisierung	Kategorisierung als MAUS/RATTE	Kategorisierung sowohl als MAUS/RATTE als auch als VOGEL	Kategorisierung als VOGEL	Kategorisierung als SCHMETTERLING/LIBELLE	Kategorisierung als SKORPION
a	Onomatopoeie: <i>tsuntsureddu</i> , <i>pipistrello</i> < <i>vesperitilo</i> (Volksetymologie) etc.		<i>topucello</i> , <i>uccello sorcio</i> , <i>mezzotopozosorcio</i> , <i>mezzucello</i> , <i>mezzarattamezzucello</i> etc.	<i>ortolan</i> , <i>passaitolota</i> , <i>rondinella</i>	(s) <i>parpaglione</i> < <i>vesperiglione</i> (Volksetymologie?), <i>cavalocchio</i>	<i>scorpione</i> < <i>vesperiglione</i> (Volksetymologie?)
b	<i>skürai</i> ('obscura nocte'), <i>nottola</i> (cf. IIIb), <i>volanotte</i> ; <i>travagliola</i> etc.	<i>sorcio di notte</i> , <i>sorcio volante</i> , <i>ratavolaira</i> , <i>surci vecchia</i> < ... <i>che veglia</i> (Volksetymologie) etc.		<i>uccello di/della notte</i> , <i>uccello del demanio</i> , <i>rondinella di notte</i> , <i>nottola</i> (cf. Ib), etc.		
c	<i>ala de bedde</i> , <i>ali bedde</i> , <i>tirriolubedde</i> , <i>piisirello</i> < <i>pipistrello</i> (Volksetymologie), <i>barbastrel</i> , <i>tegnöla</i> , <i>lodge</i> etc.	<i>sorcio con le ali</i> , <i>sorcio orbo</i> , <i>sorighe pinnadu</i> , <i>topo alato</i> , <i>ratapena</i> , <i>ratapignata</i> , <i>ratapenni</i> (g)u, <i>ratapignöla</i> , <i>rai</i> (l)apizata, <i>ratapignöla</i> , <i>radharbastel</i> etc.	<i>pilloni amnapati</i>			
d	CHARAKTERISIERUNG ÜBER METAPHORISCHE SIMILARITÄT GRINSENDER MANN: <i>grignapapola</i> ; GESPENST: <i>spiritillu</i> < <i>pipistrello</i> (Volksetymologie); (TISCH)TUCH: <i>tovaglialtovaglione</i> < <i>vesperiglione</i> (Volksetymologie)					

Tab. 1: Kognitive Typen der Versprachlichung von FLEDERMAUS in der Italomania

(cf. insgesamt zur Onomatopoiie und Ikonizität: Groß 1988; Sharp/Warren 1994; Ungerer 2002).

Unberührt von diesen Überlegungen bleiben im Prinzip Fälle von Entlehnung, die *per se* opak, also kognitiv undurchschaubar sind. Sie können allerdings durch Volksetymologie remotiviert werden, ebenso wie traditionelle unmotivierte Bezeichnungen – allen voran *vespertiglio(ne)* – remotiviert und sogar eigentlich motivierte Bezeichnungen ummotiviert werden können (cf. die Fälle von Volksetymologie in Tab. 1). Es zeigt sich hier, in welchem Maße Volksetymologie von kognitiven Faktoren bestimmt wird (cf. auch Blank 1997, 303-317).

Wie deutlich geworden sein dürfte, ist das vorliegende Material so ergiebig, dass sich übergreifende kognitive Überlegungen geradezu aufdrängen. Der Schritt aus der Romania hinaus zu einem breiteren Sprachvergleich muss beim Konzept FLEDERMAUS vorerst ein Desiderat bleiben. Aber es ist unübersehbar, dass die kognitive Auswertung des (italo-)romanischen Materials einen hervorragenden Ausgangspunkt für einen solchen Sprachvergleich darstellen würde.

#### 4.2. Die (Un-)Möglichkeit, Zukunft zu versprachlichen

Bereits in Abschnitt 3. wurde das Problem der Versprachlichung der Kategorie ZUKUNFT angesprochen. Wie die Forschungsgeschichte inzwischen zeigt, hat Spitzers romanistisch beflügelte «protokognitive» Intuition bereits weitgehend ins Schwarze getroffen. Meist in Unkenntnis von Spitzers klarsichtigen Überlegungen, haben neuere Untersuchungen zur Sprachtypologie und Grammatikalisierungsforschung nachgewiesen, dass Bezeichnungsinnovationen für ZUKUNFT, wie durch eine «unsichtbare Hand» (cf. Keller 1994) gelenkt, immer wieder um dieselben kognitiven Typen herum kreisen.

Auch hier haben wir es wieder mit einem «Problemfall» zu tun, allerdings aus anderen Gründen als bei der Fledermaus (4.1.). Beinahe mehr als die romanischen Neubzeichnungen hat die Romanisten interessanterweise die Tatsache der Ablösung des lateinischen Futurs vom Typ *cantabo/legam* beschäftigt (cf. zu einer kritischen Sichtung der Argumente: Coseriu 1979). Vielfach hat man Gründe hierfür in den Eigenschaften speziell der lateinischen Tempusformen (bzw. ihrer vulgärlateinischen Pendanten) gesucht, z.B. in bestimmten Homonymien, sei es schon im klassischen Latein, sei es erst auf Grund lautlicher Entwicklungen im Vulgärlatein (*legam* 1.Sg. Fut. = 1.Sg. Konj. Präs.; *cantabit* = *cantavit*;

*leget = legit* etc.). Doch schon Spitzer ahnt in dem zitierten Aufsatz, dass hier wohl ein grundsätzlicheres Problem vorliegen muss, welches eher mit der Kategorie ZUKUNFT als mit ihrem sprachlichen Ausdruck zusammenhängt. Die bemerkenswert zyklischen Prozesse des Werdens und Vergehens von Futurformen zeigen dabei, dass der auch traditionell-romanistisch immer wieder angeführte «unpopuläre» Charakter der relativ abstrakten Zeitstufe ZUKUNFT, wenn überhaupt, nicht die alleinige Erklärung sein kann, denn es entsteht ja offenbar immer wieder auch ein Bedürfnis nach Ausdrucksformen für ein Zielkonzept ZUKUNFT.

Auf die Spur führen uns hier nun gerade die unterschiedlichen kognitiven Typen von Ausdrucksformen, die in romanischen und anderen Sprachen rekurrent auftreten. Wenn man den Laien fragen würde, aus welchem Material die Sprecher seiner Meinung nach typischerweise neue Futurformen kreieren, so würde er sicherlich auf Adverbien tippen, die Konzepte mit einer futurischen Komponente ausdrücken (MORGEN, DANN, DANACH, BALD, JETZT GLEICH). Dies kommt in den Sprachen der Welt zwar vor und ist innerhalb der Romania im Papiamentu zumindest auf dem Wege der Grammatikalisierung (Tab. 2, Typ (i)), muss aber insgesamt eher als eine Minderheitslösung angesehen werden. Wie Tab. 2 zeigt, sind die eigentlich typischen Lösungen diejenigen, die durch die Quellkonzepte WOLLEN, MÜSSEN, GEHEN, KOMMEN, SEIN/WERDEN, PROGRESSIV/IMPERFEKTIV und GEGENWART charakterisiert werden können, und sie sind es auch, die uns den ständigen Bedarf an neuen Futurformen verständlich machen.

Das Problem nämlich, das die Sprecher beim Zielkonzept ZUKUNFT umtreibt, liegt auf pragmatischer Ebene. Nach menschlicher Erfahrung sind Aussagen über die Zukunft, anders als Aussagen über die Gegenwart oder die Vergangenheit, zum Zeitpunkt ihrer Äußerung grundsätzlich nicht verifizierbar. Dennoch geraten Sprecher laufend in Situationen, in denen sie nicht nur über die Zukunft sprechen müssen, sondern dies auch noch auf glaubwürdige Weise tun wollen. Alle menschliche Planung und Arbeitsorganisation richtet sich ja auf die Zukunft. Eine Kapitulation vor der Nichtverifizierbarkeit von Zukunftsaussagen würde das menschliche Zusammenleben in einer noch so kleinen Gemeinschaft zusammenbrechen lassen. Daher benötigen – und erfinden – Sprecher immer wieder expressive Beglaubigungsstrategien für Aussagen über die ZUKUNFT (cf. Detges 1999; 2001). Besonders effizient sind diese Strategien offenbar gerade dann, wenn sie Quellkonzepte ins Spiel bringen, die über Kontinuität mit dem Zielkonzept ZUKUNFT verbunden sind. Wenn man die

Verifizierbarkeit einer zukunftsbezogenen Aussage schon nicht direkt herstellen kann, so führt man doch wenigstens kontige Befunde an, die die betreffende Aussage hochgradig plausibel erscheinen lassen.

Wer etwas tun WILL oder MUSS, der wird es mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit tun (Tab. 2, Typen (a) und (b); dies entspricht Spitzers «Desiderativen» und «Jussiven»). Wer sich bereits in Bewegung setzt (GEHT oder KOMMT), um etwas zu tun, der wird es mit hoher Wahrscheinlichkeit auch realisieren (Typen (d) und (e)). Wenn etwas im WERDEN begriffen ist, impliziert dies in der Regel auch sein Eintreten (Typ (f); dies entspricht Spitzers «Ingressiven»). Wenn etwas in der Gegenwart als PROGRESSIV ablaufend gesehen wird, so darf man davon ausgehen, dass es bis in die Zukunft hineinreicht (Typ (g)). Aber auch ohne Progressiv-Effekte kann man den Bereich der ZUKUNFT als Teil der GEGENWART erscheinen lassen (Typ (h); Spitzers «Präsentien»). Gerade Romanisten kennen ja bestens dieses *praesens pro futuro* französischer, italienischer oder spanischer Ober, wenn man sie an seinen Tisch winkt: «*J'arrive !*», «*Arrivo !*» und «*Ya voy !*».

Insgesamt besitzen die «objektiv» wirkenden Kontiguitäten hier offenbar eine besonders hohe alltagsrhetorische Effizienz. Metaphern wären an dieser Stelle möglicherweise gar kontraproduktiv; metaphorische Quellkonzepte für Futurbildungen sind daher auch gar nicht belegt.

Da die geschilderten Zusammenhänge grundlegend für verbreitete «Grammatikalisierungs»-Prozesse sind und da sich Grammatikalisierung zu einem der Interessenszentren der kognitiv orientierten Sprachtypologie entwickelt hat,<sup>10</sup> wurden in den letzten Jahren, weit über die Romania hinausgehend, im Weltmaßstab Daten zu den Quellkonzepten von Futurformen erhoben. Eine kleine Dokumentation ist in Tab. 2 zusammengestellt. Jeder der Typen (a)-(i) wird durch lateinisch-romanische, englische und deutsche Beispiele illustriert; außerdem sind weitere Sprachen genannt, in denen das entsprechende Muster belegt ist (Grundlage: Ultan 1978; Fleischmann 1982; Bybee et al. 1994, 243-280; Koch/Oesterreicher 1996, 83-85; Detges 2001; Heine/Kuteva 2002, 75-78, 96s., 116, 161-163, 218, 242s., 293s., 299, 308s., 310s.).

<sup>10</sup> Cf. z.B. Heine et al. 1991; Heine/Kuteva 2002; Traugott/Heine 1991; Hopper/Traugott 1993; innerhalb der Romanistik: Detges 2001.

(a)	<p>WOLLEN</p> <p><u>Beispiele:</u>  rum. <i>voi cînta</i> &lt; lat. <i>voleo cantare</i>  ostfr. <i>je veux chanter</i>  lat. <i>legam</i> ← Konjunktiv  alat. <i>dixo</i> ← Konjunktiv Aorist  engl. <i>I will sing</i></p>	<p><u>Weitere Belegsprachen:</u> Albanisch, Altgriechisch [Konjunktiv Aorist], Arabisch, Bulgarisch, Buli, Bongu, Chinesisch, Dänisch, Dakota, Inuit, Karankawa, Kimbundu, Kuba, Luba, Mabiha, Neugriechisch, Nimboran, Omyene, Serbokroatisch, Somali, Swahili, Tagalog, Tok Pisin, Tschuktschisch</p>
(b)	<p>MÜSSEN</p> <p><u>Beispiele:</u>  fr. (<i>je</i>) <i>chanterai</i> sp. <i>cantaré</i> it. <i>canterò</i>  pg. <i>cantarei</i> &lt; lat. <i>cantare habeo</i>  alomb. <i>a cantare</i> siz. <i>aġġu kkantari</i> lukan. <i>aġġ a kkantá</i>  sard. (log.) <i>ap'a cantare</i> &lt; lat. <i>habeo (ad) cantare</i>  pg. <i>hei-de cantar</i> &lt; lat. <i>habeo de cantare</i></p>	<p>sard. (nuor.) <i>det aere</i> &lt; lat. <i>debet habere</i>  rum. <i>am să cînt</i> &lt; HABEN + SINGEN  Lingua franca <i>bisogno mi andar</i>  engl. <i>I shall sing</i></p> <p><u>Weitere Belegsprachen:</u> Baskisch, Bulgarisch, Buli, Dänisch, Godié, Gotisch, Haka, Inuit, Nyabo, Slave</p>
(c)	<p>KÖNNEN</p> <p>(bislang einzige) <u>Belegsprache:</u> Kantonesisch</p>	
(d)	<p>GEHEN</p> <p><u>Beispiele:</u>  fr. <i>je vais chanter</i> sp. <i>voy a cantar</i>  pg. <i>vou cantar</i>  lat. <i>cantatum iri</i> Inf. Fut. Pass. ← alat. <i>eo cantatum</i> 'ich gehe singen'  engl. <i>I gonna sing</i> &lt; <i>I am going to sing</i></p>	<p><u>Weitere Belegsprachen:</u> Abipon, Atchin, Bari, Baskisch, Cocama, Igbo, Klao, Krio, Krongo, Mano, Margi, Maung, Negerhollands, Nung, Quechua (Ecuador), Sotho, Tamil, Teso, Tzotzil, Zulu, Zuñi</p>

(e)	KOMMEN	
	<u>Beispiel:</u> obw. <i>jeu végnel a cantar</i> < lat. <i>venio ad cantare</i>	<u>Weitere Belegsprachen:</u> Acholi, Akan, Bambara, Dänisch, Duala, Efik, Ganda, Guaymí, Iraqw, Kan- tonesisch, Kono, Koyo, Krongo, Lotuko, Mano, Margi, Mwera, Tamil, Tem, Teso, Tojolabal, Tuca- no, Wapa, Zulu
(f)	SEIN/WERDEN	
	<u>Beispiele:</u> lat. <i>cantabo</i> < * <i>cantans b(h)o</i> dt. <i>ich werde singen</i> < <i>ich werde</i> <i>singend</i>	<u>Weitere Belegsprachen:</u> Baskisch, Buli, Chepang, Maidu, Russisch, Slave, Tigre, Yagaria, Yessan- Mayo
(g)	PROGRESSIV/IMPERFEKTIV	
	<u>Beispiele:</u> haït.-kreol. <i>m ap chante</i> fr. guy.-kreol. <i>mo ka tchué</i>	<u>Weitere Belegsprachen:</u> Inselkari- bisch, Kanuri, Kui, Margi, Pangasi- nan, Rukai, Tahitianisch, Tigre
(h)	GEGENWART (praesens pro futuro)	
	<u>Beispiele:</u> kalabr. <i>kantu</i> = Präsens apul. <i>véngakra</i> 'ich komme mor- gen' it. parlato <i>vengo domani</i> dt. <i>ich komme morgen</i>	<u>Weitere Belegsprachen:</u> Agau, Altenglisch, Alyawarra, Balutschi, Dänisch, Finnisch, Gugada, Japa- nisch, Kikuyu, Maithili, Maori, Neugriechisch, Neumandäisch, Sundanesisch, Tem, Temne, Tunesi- sches Arabisch, Udmurtisch, Ungarisch
(i)	Temporaladverb	
	<u>Beispiele:</u> Papiamentu <i>lo nos bai/nos lo bai</i> 'wir werden gehen' ( <i>lo</i> < pg. <i>logo</i> )	<u>Weitere Belegsprachen:</u> Bakwe, Bari, Cedepo, Chepang, Lingala, Mandinka, Noyo, Tepo, Tok Pisin, Trukese

Tab. 2: Konzeptuelle Quellen der Grammatikalisierung von Formen für die ZUKUNFT im Romanischen und in anderen Sprachen weltweit

Wie ersichtlich, existieren, außer dem unmittelbar «futurischen» Typ (i), weltweit acht Typen auf der Grundlage von Quellkonzepten modaler (a, b, c), bewegungsbezogener (d, e) oder temporal-aspektueller Natur (f, g,

h). Wie auch bei anderen Untersuchungen dieser Art ergibt sich keineswegs eine einzige universale Lösung. Aber die Zahl der möglichen Lösungen scheint doch begrenzt zu sein, und vor allem: sie treten im Sprachensample bunt gestreut auf, was auf Polygenese hindeutet (lediglich der Typ (c) mit einem einzigen Beleg scheint marginal zu sein, was man innerhalb des überzeugenden Gesamtbildes in Kauf nehmen kann). Die breite Streuung der Belege deutet in der Tat darauf hin, dass die geschilderten kognitiven (und damit zusammenhängenden pragmatischen) Faktoren für die Neubildung von Ausdrucksformen für die Zukunft entscheidend sind.

Bemerkenswert im Hinblick auf die Romanistik ist nun die Tatsache, dass wir für alle weltweit verbreiteten Typen – also unter Absehung von (c) – Belege im Lateinischen oder in romanischen Sprachen bzw. Dialekten (unter Einschluss der romanischbasierten Kreolsprachen) finden. Die Romania erweist sich hier tatsächlich als eine Art «Mikrokosmos», in dem uns die wesentlichen kognitiven Lösungen bereits vorgeführt werden. Rückblickend ist es also keineswegs überraschend, dass wir Spitzer in Abschnitt 3. bereits als Vorläufer solcher Untersuchungen zitieren konnten.

#### 4.3. Zwischen Possession, Existenz und Lokalisierung

Die in 4.2. behandelte Kategorie ZUKUNFT ist mit Sicherheit eine anthropologisch fundamentale Größe. Sie lässt sich daher auch besonders gut in einem weltweiten Sprachvergleich untersuchen.<sup>11</sup> Bei lexikalisch ausgedrückten Konzepten scheint demgegenüber die Vergleichbarkeit zwischen den Sprachen der Welt nicht so gut abgesichert zu sein. Als substantielle Universalien im strengen Sinne kommen möglicherweise nur sehr wenige Konzepte in Frage (cf. die Diskussion in Wierzbicka 1992 und Goddard 2001). Vielleicht kommt man etwas weiter, wenn man nicht substanzialistisch bestimmte «Konzepte», sondern eher «Konzeptbereiche» abfragt, die in den Einzelsprachen unterschiedlich gestaltet sein können, und wenn man in Kauf nimmt, dass bestimmte Konzepte, die vielleicht in vielen Sprachen versprachlicht sind, in einzelnen Sprachen kein Pendant haben. Am sichersten ist es natürlich, sich auch in der Lexik Konzeptbereiche herauszugreifen, die mit großer Sicherheit anthropologisch fundamental sind. So ist es sicherlich nicht zufällig, dass sich

---

<sup>11</sup> Cf. generell zum Thema der semantischen *Tertia comparationis* im Sprachvergleich: Heger 1990/1991.

(proto)kognitive Studien hier oft gerade mit den Farbbezeichnungen, den Verwandtschaftsnamen oder den Körperteilbezeichnungen beschäftigt haben.<sup>12</sup>

Weitere konzeptuelle Zentren, die einen so grundlegenden Status haben, – und dies soll mein drittes Anschauungsbeispiel sein – sind POSSESSION, EXISTENZ und LOKALISIERUNG, denn es ist davon auszugehen, dass sich alle Menschen laufend assertierend oder negierend über die entsprechenden Grundsachverhalte äußern müssen. Schon John Lyons (1967) hat beobachtet, dass in verschiedenen Sprachen die lexikalischen Basis-Ausdrücke für diese drei konzeptuellen Bereiche miteinander verwoben sind, wie ich es hier an romanischen Beispielen verdeutlichen will:

- (1) (a) it. *C'è un libro<sub>x</sub> sul tavolo<sub>y</sub>.* (RHEMATISCHE) LOKALISIERUNG  
'Auf dem Tisch ist/liegt ein Buch.'
- (b) it. *C'è molta gente<sub>x</sub> infelice.* EXISTENZ (OHNE RAHMEN)  
'Es gibt viele unglückliche Menschen.'
- (2) (a) pg. *João, tinha uma máquina<sub>x</sub> de escrever.* POSSESSION  
'João hatte eine Schreibmaschine.'
- (b) bras.-pg. *Um dia não tinha mais ratos<sub>x</sub>.* EXISTENZ (OHNE RAHMEN)  
'Eines Tage gab es keine Mäuse mehr.'

So wie schon Lyons hat die generativ orientierte Forschung – aber nicht nur sie – hieraus die Konsequenz gezogen, dass eine einheitliche zugrundeliegende Struktur des Typs «Lokalisierung» für die betreffenden Ausdrücke aller Sprachen anzusetzen sei (cf. etwa Clark 1978; Foley/Van Valin 1984, 47-53; Kawaguchi 1991; Freeze 1992; zur Kritik: Heine 1997, 214-222). Gerade wenn man zusätzlich zu den synchronischen Befunden den diachronischen Hintergrund hinzunimmt, ist eine solche

<sup>12</sup> Zu den Farbbezeichnungen cf. schon oben Abschnitt 3. Im Bereich der Verwandtschaftsnamen sind hier weniger die *a u c h* existierenden einzelsprachlich orientierten Untersuchungen zu nennen als beispielsweise die sehr frühe sprachübergreifende Studie von Kroeber (1909) sowie die lexikalisch-typologischen Ergebnisse von Greenberg (1980). Zu den Körperteilbezeichnungen liegt gerade im romanistischen Bereich die noch dem Ansatz «Wörter und Sachen» verpflichtete Studie von Zauner (1902) vor. Neuere typologisch orientierte Untersuchungen mit breiter gestreuten Sprachensamples wurden etwa von Andersen (1978) und Wilkins (cf. 1996) durchgeführt. Zu kognitiv-diachronischen Projekten in diesem Bereich, die an der Universität Tübingen verfolgt werden, cf. Blank et al. 2000; Gévaudan et al. 2003; Mihatsch, im Druck; Beiträge in Mihatsch/Steinberg 2004.

einseitig «lokalistische» Lösung alles andere als befriedigend. Dies zeigen schon die uneinheitlichen diachronen Prozesse, die in der Romania in diesem Bereich zu beobachten sind: im Italienischen ist der Ausdruck der EXISTENZ (1b) offensichtlich aus einem Ausdruck für LOKALISIERUNG (1a) entstanden, im Brasilianisch-Portugiesischen (2b) hingegen aus einem Ausdruck für POSSESSION (2a).

Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als unsere Kategorien sorgfältig zu definieren und dann von den diachronisch-empirischen Befunden her Hypothesen darüber anzustellen, welches die kognitiven «Brücken» zwischen den Kategorien sein könnten. Auch zu diesem Thema bietet die Romania wieder sehr ergiebige Anschauungsmaterial.

Ich beschränke mich hier darauf, zwei zusätzliche konzeptuelle Differenzierungen einzubringen, obwohl weitere möglich wären (cf. Hengeveld 1992, 125s.; Koch 1993; 1999b, 281s., 298 n. 4; Feuillet 1998, 730-737). Zum ersten ist zu präzisieren, dass in Satz (1a) ein besonderer Fall von LOKALISIERUNG vorliegt, bei dem das LOCATUM x (*libro*) Zielpunkt der Aussage, also – meist indefinites – Rhema, der LOCUS y (*tavolo*) hingegen Ausgangspunkt der Aussage, also Thema ist. Ich spreche hier von RHEMATISCHER LOKALISIERUNG. Der genau umgekehrte Fall einer THEMATISCHEN LOKALISIERUNG ist hingegen in Satz (1a') gegeben:

- (1) (a') it. *Il libro<sub>x</sub> è sul tavolo<sub>y</sub>.* (THEMATISCHE) LOKALISIERUNG  
'Das Buch ist/liegt auf dem Tisch.'

Zum zweiten ist festzustellen, dass in Satz (1b) ein Sachverhalt der EXISTENZ dargestellt wird, dessen Gültigkeit nicht näher eingeschränkt ist: 'Es gibt viele unglückliche Menschen (sc. auf der Welt)'. Ich würde dies als EXISTENZ OHNE RAHMEN bezeichnen. Sobald die Gültigkeit der EXISTENZ durch eine Präzisierung y räumlich oder zeitlich eingeschränkt ist, wie in Satz (1b') liegt dann ein Fall von EXISTENZ MIT RAHMEN vor ('... im Dorf'):

- (1) (b') it. *Nel paese<sub>y</sub> c'erano molte case<sub>x</sub>.* EXISTENZ (MIT RAHMEN)  
'Im Dorf gab es viele Häuser.'

Es lassen sich nun, neben anderen, drei kognitive «Pfade» identifizieren, die uns in der Diachronie dieses Bereichs immer wieder begegnen (cf. Tab. 3, die ähnlich angelegt ist wie Tab. 2; cf. zum Material: Lyons 1967; Clark 1978; Bickerton 1981, 66s.; Buchholz 1989; Freeze 1992; Hengeveld 1992; Koch 1993; 1999b; Heine 1997; Heine/Kuteva 2002, 99s., 203s., 241s.; Feuillet 1998).

(a)	EXISTENZ ← POSSESSION (Metonymie)	
	<u>Beispiele:</u> fr. <i>il y a</i> sp. <i>hay</i> pg. <i>há</i> cat. <i>hi ha</i> < lat. <i>(hic) habet</i> (bras.)pg. <i>tem</i> < <i>tem</i> 'hat' Papiamentu <i>tin</i> , São Tomé-Kreol <i>te</i> < pg. <i>tem</i> guad.-kreol <i>ni</i> < <i>ni</i> 'haben' < fr. <i>tenir</i> haft.-kreol. <i>gen</i> < <i>gen</i> 'haben' (< fr. <i>gagner</i> )	<u>Weitere Belegsprachen:</u> Bulgarisch, Chinesisch [Richtung nicht sicher], Deutsch (südwestl. Dialekte), engl. Guy.-Kreol., fr. Guy.-Kreol, Hawaii- Kreol, Neugriechisch, Nubi, Swahili
(b)	RHEMATISCHE LOKALISIERUNG ← EXISTENZ MIT RAHMEN (Metonymie)	
	<u>Beispiele:</u> fr. <i>il y a</i> sp. <i>hay</i> pg. <i>há</i> cat. <i>hi ha</i> < lat. <i>(hic) habet</i> (bras.)pg. <i>tem</i> < <i>tem</i> 'hat' Papiamentu <i>tin</i> , São Tomé-Kreol <i>te</i> < pg. <i>tem</i> guad.-kreol <i>ni</i> < <i>ni</i> 'haben' < fr. <i>tenir</i> haft.-kreol. <i>gen</i> < <i>gen</i> 'haben' (< fr. <i>gagner</i> )	<u>Weitere Belegsprachen:</u> Bulgarisch, engl. Guy.-Kreol., fr. Guy.-Kreol, Hawaii-Kreol, Neugriechisch, Nubi, Swahili
(c)	EXISTENZ (MIT RAHMEN) ← RHEMATISCHE LOKALISIERUNG (Metonymie)	
	<u>Beispiel:</u> it. <i>c'è</i> < <i>ci + è</i> engl. <i>there is</i>	<u>Weitere Belegsprachen:</u> Ani, Limbu, Nubi, Sranan (?), Swahili

Tab. 3: Kognitive Pfade zwischen POSSESSION, EXISTENZ und LOKALISIERUNG im Romanischen und in anderen Sprachen

#### 4.3.1. EXISTENZ ← POSSESSION

Vielfach entstehen (unpersönliche) Ausdrücke der EXISTENZ aus Ausdrücken der POSSESSION (Tab. 3, Typ (a)). Dies wird uns in der Romania in mustergültiger Weise anhand moderner Nachfolger von klat. *habere* in überwiegend westromanischen (cf. n. 13) Sprachen vorgeführt, so etwa im Spanischen:

- (3) sp. *En el pueblo, había muchas casas.*                      EXISTENZ (MIT RAHMEN)  
 'Im Dorf gab es viele Häuser.'

Unerheblich für den diachronen Zusammenhang ist dabei zum einen die Tatsache, dass sp. *haber*, wie für die ganze Iberoromania typisch, inzwischen durch *tener* ganz aus dem ursprünglichen Bereich der POSSESSION verdrängt wurde, und zum anderen die Frage, wieweit sich in den jeweiligen Einzelsprachen nun eine lateinische Variante mit inkorporiertem Ortsadverb (*hic/ibi habet*) durchgesetzt hat oder nicht: im Neufranzösischen (*il y a*), Katalanischen (*hi ha*) und Sardischen (*b'at*) gänzlich,<sup>13</sup> im Spanischen nur im Präsens (*hay*) und im europäischen Portugiesisch gar nicht (*há, havia* etc.).

Obwohl hier im historischen Detail noch manches zu klären ist (zur Diskussion: Koch 1999b, 300 n. 12), drängt sich die Analogie zu diachronen Prozessen im Lexikon weiterer Sprachen auf. So könnte innerhalb der Romania im Brasilianisch-Portugiesischen (und in normfernen Varietäten des europäischen Portugiesisch) der Schritt von POSSESSION (2a) zu EXISTENZ (2b) als ein Fall von polygenetischer, also eigenständiger Entwicklung angesehen werden, da es sich hier um etymologisch völlig anderes Material handelt (*ter* < lat. *tenere*); allerdings ist auch analogischer Bedeutungswandel<sup>14</sup> angesichts der im Portugiesischen bereits bestehenden Polysemie von *haver* (POSSESSION – EXISTENZ) nicht völlig auszuschließen.

Interessant sind die kreolsprachlichen Belege in Tab. 3, (a), deren Zusammenstellung wir Bickerton (1981, 66-67, 244-246) verdanken und die teilweise auch bereits aus der Romania hinausführen. Selbst wenn man der biologistischen Interpretation von Bickerton («Bioprogramm») nicht unbedingt folgen will, bieten solche Parallelen in Sprachen, die ihre Struktur urwüchsig herausbilden, doch einen Anreiz für kognitiv-semantische Interpretationen. Allerdings haben nicht alle der genannten kreolsprachlichen Materialien die gleiche Aussagekraft. So dürften die Belege aus dem Papiamentu (*tin*) und dem São Tomé-Kreol (*te*) dem Einfluss des oben bereits angesprochenen normfernen Portugiesisch als *lexifier*-Sprache zuzuschreiben sein, so dass hier kein Fall von Polygenese vorliegt. Eher schon eigenständig als Ausdruck der EXISTENZ scheint das guad.-kreol. *ni* zu sein, sofern man nicht einen versteckten portugiesischen

<sup>13</sup> Entsprechendes it. *vi ha* ist inzwischen archaisch und marginal gegenüber *c'è*.

<sup>14</sup> Cf. zu diesem Begriff Blank 1997, 317-323; 2001a, 93s.

Einfluss postulieren möchte.<sup>15</sup> Gänzlich eigenständig sind jedenfalls die übrigen kreolsprachlichen Belege, die auf etymologisch völlig anderes Material bzw. sogar auf eine ganz andere *lexifier*-Sprache zurückgehen, jeweils mit vorherigem Bedeutungswandel zu 'haben' (hait.-kreol. *gen* < fr. *gagner*; engl. guy.-kreol. und hawaii-kreol. *get* < engl. *get*).

Eher gestützt wird die Annahme von Polygenese durch die Belege aus recht unterschiedlichen Sprachen auch außerhalb der Romania (Tab. 3 (a)), selbst wenn man mögliche Kontaktprozesse zwischen einzelnen beteiligten Idiomen in Erwägung zieht (Bulgarisch-Neugriechisch im Balkan-Sprachbund? Südwestdeutsch-Französisch?).<sup>16</sup>

Der kognitive Pfad EXISTENZ ← POSSESSION, der den in Tab. 3 (a) aufgeführten parallelen Wandelprozessen zugrundeliegt, ist nicht ganz leicht zu fassen. Ich bin lange Zeit von einer Metapher ausgegangen,<sup>17</sup> neige aber inzwischen einer metonymischen Interpretation zu. Wenn man sich vorstellt, dass in einem Satz wie (4a) der POSSESSOR z «ausgeblendet» wird, so bleibt nur noch ein Satz wie (4b) übrig, in dem die Subjektstelle «verdunstet» ist (cf. Koch 1994b), das Verb also unpersönlich geworden ist und in dem semantisch *de facto* nur noch die EXISTENZ von x (im RAHMEN y) ausgedrückt wird. Solche Umperspektivierungen oder Figur/Grund-Effekte innerhalb eines *frame* sind nichts anderes als Metonymien (cf. Taylor 1995, 90, 125s.; Croft 1993, 345-348; Koch 1995, 40s.; 1999, 151-153; 2001b, 203s., 214-218; Blank 1997, 243; 2001a, 79s.).

(4) (a) lat. *Avus<sub>z</sub> multum vinum<sub>x</sub> in villa<sub>y</sub> habet.* POSSESSION (MIT RAHMEN)  
'Der Großvater hat viel Wein in seinem Landgut.'

(4) (b) lat. *Multum vinum<sub>x</sub> in villa<sub>y</sub> habet.* EXISTENZ (MIT RAHMEN)  
'Es gibt viel Wein im Landgut.'

<sup>15</sup> Um vor allem die auffälligen grammatikalischen Ähnlichkeiten der Kreolsprachen zu erklären, wird von Whinnom (1965) die Existenz eines Urkreols auf portugiesischer Basis postuliert, das später von verschiedenen europäischen Sprachen aus «relexifiziert» wurde, wobei allerdings auch einzelne portugiesische Elemente verblieben. Diese Theorie wird inzwischen in der Kreolistik überwiegend skeptisch beurteilt.

<sup>16</sup> Ein Sonderfall ist das in Tab. 3 (a) verzeichnete Chinesische, weil hier laut Heine/Kuteva 2002 die Richtung, in der der Wandel verlief, nicht sicher ist.

<sup>17</sup> Allerdings war selbst bei dieser Interpretation ein metonymischer Zwischenschritt zumindest für die Interpretation des lateinisch-romanischen Materials unerlässlich: cf. Koch 1999b, 289-291.

Es sei hier noch angemerkt, dass Ausdrücke der EXISTENZ MIT RAHMEN in einem zweiten Schritt typischerweise auch auf die EXISTENZ OHNE RAHMEN ausgeweitet werden (der RAHMEN ist hier sozusagen die «Welt»). Dies gilt für EXISTENZ-Ausdrücke, die aus dem Bereich der POSSESSION stammen wie in (5), das mit (3) zu vergleichen ist (cf. ferner (2b)); es gilt aber auch für EXISTENZ-Ausdrücke aus anderen Quellen (cf. 4.3.2. und Satz (1b)).

- (5) lat. *Hay mucha gente<sub>x</sub> infeliz.* EXISTENZ (OHNE RAHMEN)  
'Es gibt viele unglückliche Menschen.'

#### 4.3.2. RHEMATISCHE LOKALISIERUNG und EXISTENZ MIT RAHMEN

Aus Ausdrücken der EXISTENZ MIT RAHMEN entstehen nun ihrerseits vielfach Ausdrücke der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG. Emblematisches Beispiel hierfür ist fr. *il y a*, das entsprechend 4.3.1. zunächst einmal die EXISTENZ MIT RAHMEN ausdrückt, das aber auch wie in Satz (6) verwendet werden kann, der als inhaltliches Pendant des italienischen Satzes (1a) anzusehen ist:

- (6) fr. *Il y a un livre<sub>x</sub> sur la table.* RHEMATISCHE LOKALISIERUNG  
'Auf dem Tisch ist/liegt ein Buch.'

Der kognitive Zusammenhang zwischen EXISTENZ MIT RAHMEN und RHEMATISCHER LOKALISIERUNG ist sehr eng (cf. Lyons 1967, 390-391; Bolinger 1977, 99, Holenstein 1980, 32). Hier liegt eine geradezu zwingende Kontiguität vor: Wenn wir wissen, dass etwas an einem bestimmten Ort existiert, dann wissen wir auch, dass es dort lokalisiert ist (und umgekehrt: s.u.). Wir haben es hier also eindeutig mit einem metonymischen Pfad RHEMATISCHE LOKALISIERUNG ← EXISTENZ MIT RAHMEN zu tun. Die Beispiele in Tab. 3 (b) sind weitgehend identisch mit denjenigen in Tab. 3 (a).

Die Kontiguität zwischen EXISTENZ MIT RAHMEN und RHEMATISCHER LOKALISIERUNG ist offenbar so stark, dass die Metonymie auch in der umgekehrten Richtung funktioniert (cf. Tab. 3, (c)). It. *c'è* ist, wie sein etymologisches Material zeigt, ursprünglich ein Ausdruck der LOKALISIERUNG, und es bleibt bis heute auf die RHEMATISCHE LOKALISIERUNG beschränkt (cf. Satz (1a) vs. (1a')). Es tritt allerdings inzwischen auch für die EXISTENZ MIT RAHMEN (1b') und sogar für die EXISTENZ (OHNE RAHMEN) ein (1b). Eine ähnlich Entwicklung ist bei engl. *there is* abgelaufen, und in Tab. 3 (c) finden sich weitere Belege aus nichtromanischen Sprachen, was auf Polygenese hindeutet.

## 5. Die Einzigartigkeit des romanischen Materials

Bisher habe ich die Beispiele so diskutiert, als stünde die Romanistik mit ihrem Material vollwertig, aber auch gleichberechtigt neben den anderen Einzelphilologien. Nun zeichnet sich unser Fach aber gerade im Hinblick auf kognitiv-diachronische Untersuchungen gegenüber (nahezu) allen anderen Philologien durch das Merkmal aus, dass der Fluchtpunkt der romanischen Diachronie eine uns zugängliche gemeinsame Ursprache, das Latein, ist:

«[...] l'unico esempio di un gruppo di lingue genealogicamente affini la cui base, il Latino, ci è conservato» (Tagliavini 1972, 4).

Insofern lateinische Wörter belegte sprachliche Einheiten sind, von denen wir – aus Texten – wissen, welche Konzepte sie bezeichnen, sind uns in der diachronischen romanischen Lexikologie für die meisten Wörter heutiger Sprachstufen nicht nur die Quell a u s d r ü c k e, sondern auch die Quell k o n z e p t e zugänglich. Was dies bedeutet, soll uns eine letzte Serie von Beispielen zeigen:

- (7) (a) sp. *barba/barbilla* 'Kinn' < lat. *barba* (+ -ella) '(kleiner) Bart'  
 (b) sard. *barba* 'Kinn' < lat. *barba* 'Bart'  
 (c) ngr. *piyúni* 'Kinn' < agr. *pōgónion* 'kleiner Bart'  
 (d) Hausa *habā* 'Kinn' < protoschad. \*g-z- 'Bart'

Es liegt die Vermutung nahe, dass wir es auch hier mit der polygenetischen Anwendung eines metonymischen Pfades KINN ← BART zu tun haben (wobei die romanischen Beispiele (7a und b) möglicherweise nur gemeinsam als ein Beleg zählen). Man darf jedoch nicht übersehen, dass die Beispiele nicht alle den gleichen Status haben. Im Falle des romanischen (7a und b), aber auch des griechischen Materials (7c) sind uns nicht nur die heutigen Zielausdrücke und das Zielkonzept, sondern auch die Quellausdrücke und das Quellkonzept belegt. Im Falle von (7d) hingegen ist uns nur der Zielausdruck im Hausa und das Zielkonzept greifbar, während der mit \* gekennzeichnete protoschadische Quellausdruck und das zugehörige Konzept reine Rekonstruktionen darstellen. Das Quellkonzept wurde lediglich aus der heutigen Bedeutung weiterer mit dem Hausa verwandter (niger-kordofanischer) Sprachen erschlossen:

- (7) (e) Songai *kāba* 'Bart'  
 ägypt. *khabs* 'Bart'  
 Kamwe *guḃi* 'Bart'

Es soll hier nicht unterstellt werden, dass die betreffende semantische Rekonstruktion nicht begründbar sei. In anderen vergleichbaren Fällen gehen jedoch die Fakten leider nicht immer so glatt auf wie hier, wo das Hausa mit der Bedeutung 'Kinn' eine Minderheitsposition einnimmt, also eine jüngere Innovation widerzuspiegeln scheint. Das Quellkonzept in (7d) ist und bleibt also eine Rekonstruktion und hat insofern methodisch einen ganz anderen Status als die Quellkonzepte in den romanischen und griechischen Beispielen, was nicht ohne Folgen für die Interpretation des Materials bleiben kann (cf. hierzu und zu den Beispielen (7): Koch 2004).

Die Romanistik profitiert demgegenüber, bewusst oder unbewusst, von der nahezu einmaligen Prärogative, dass sie weithin ohne rekonstruierende Eingriffe ihr Quellmaterial auch im semantischen Bereich als belegt ansehen und daraus sofort die entsprechenden Schlüsse ziehen und Hypothesen ableiten kann. Im Unterschied zur Gräzistik, für die im Prinzip ähnliches gilt, erfasst Romanistik allerdings nicht nur eine Sprache, sondern eine ganze Sprachfamilie. Ganz deutlich unterscheidet sich die Romanistik dann schon von ihren Schwesterdisziplinen Germanistik, Anglistik, Slavistik, Keltologie etc., die zwar auch, wie die Romanistik, zu älteren Sprachstufen Zugang haben, aber bei der Ursprache bereits auf Rekonstruktionen angewiesen sind. Noch schlechter gestellt sind natürlich Philologien, die «exotischere» Sprachen ohne diachrone Tiefe beschreiben müssen. Der Romanistik vergleichbar ist vielleicht allenfalls noch die Indologie, obwohl sich selbst dort die Verhältnisse verwickelter darstellen.

Dies alles bedeutet, dass die Romanistik auf der Ebene der Quellkonzepte, deren Kenntnis für eine kognitive Analyse unabdingbar ist, über qualitativ nahezu einmalige Daten verfügt.

## **6. Konklusion**

Die in 4. betrachteten konzeptuellen Bereiche haben gezeigt, dass die Romania uns hochinteressante Denkanstöße liefert, um kognitive Pfade in der Diachronie aufzuspüren, und dass dabei Lösungen sichtbar werden, die über das jeweils einzelne romanische Idiom und auch über die Romania hinaus grundsätzliche Beachtung verdienen. Das romanische Material, unter Einschluss der romanischbasierten Kreolsprachen, bildet – wie eine Art «Mikrokosmos» – unterschiedliche kognitive Lösungen ab, die dann an weltweiten Sprachensamples überprüft werden können. Die Verlo-

ckung zur «kognitiven Abduktion»,<sup>18</sup> wie man es nennen könnte, ist den Romanisten also in die Wiege gelegt, und sie sollten sie auch weiterhin mit derselben Begeisterung praktizieren.

Es wurde deutlich, dass die Frage der Polygenese innerhalb der Romania allein nicht definitiv beantwortet werden kann. Dies hat insbesondere die etwas detailliertere Diskussion in 4.3.1. gezeigt. Auch wenn Polygenese hier innerhalb der Romania nicht ausgeschlossen ist, sind zur definitiven Absicherung entsprechender Aussagen selbstverständlich größere weltweite Sprachensamples vonnöten. Im Falle der in 4.2. betrachteten Kategorie ZUKUNFT liegt inzwischen genügend außerromanisches Material vor, um von polygenetisch immer wieder aufs Neue gewählten kognitiven Pfaden sprechen zu können. Im Falle der in 4.3. behandelten Konzeptbereiche POSSESSION, EXISTENZ und LOKALISIERUNG deuten außerromanische Belege ebenfalls in die gleiche Richtung. Hier müsste allerdings insgesamt noch ein umfangreicheres Sprachensample untersucht werden.

Die Polygenese-Diskussion in 4.3.1. ist auch in anderer Hinsicht lehrreich. Sie zeigt, dass die Daten in der Romanistik stets auf der Grundlage einer genauen Kenntnis der historisch-einzelsprachlichen Hintergründe betrachtet werden, im vorliegenden Fall also der Zusammenhänge zwischen bestimmten Varietäten des Portugiesischen und unterschiedlichen Kreolsprachen, die von einer universalistischen Kreolistik nicht unbedingt wahrgenommen werden. Hier führt das bereits in Abschnitt 1. gewürdigte *entre deux* der Romanistik dazu, dass trotz generalisierender Ambitionen die Kontrolle durch die historische Empirie nicht verloren geht.

Die Verpflichtung zur Rückbindung an die historischen Gegebenheiten erweist sich, wie wir in Abschnitt 6. gesehen haben, zugleich als Trumpf der Romanistik, insofern die Einbeziehung des Lateins uns nahezu einmalige Daten auf der Ebene der Quellkonzepte verschafft, welche letztere für eine diachronisch-kognitive Analysen absolut entscheidend sind.

Schon öfter ist die Romanistik als *praeceptrix linguisticae* bezeichnet worden (cf. Gauger 1981, 9, 90s.). Sie sollte sich dieses Selbstverständnis nicht nehmen lassen. Gerade wenn es um kognitive Fragestellungen innerhalb der Diachronie geht, ist sie nicht nur von der Forschungsge-

---

<sup>18</sup> Zur Rolle der Abduktion in der Hypothesenbildung bei der Suche nach kognitiven Konstanten in der Diachronie cf. Koch 2003c.

schichte her bestens präpariert, sondern sie hat auch Daten in bemerkenswerter Vielfalt und einmaliger Qualität zu bieten. Sie kann und muss sich weiterhin selbstbewusst in die Diskussion einschalten.

### Bibliographie

- Andersen, Elaine S., *Lexical universals of body-part terminology*, in: Greenberg et al. 1978, vol. 3, 335-368.
- Baldinger, Kurt, *Vers une sémantique moderne*, Paris, Klincksieck, 1984.
- Berlin, Brent/Kay, Paul, *Basic Color Terms. Their Universality and Evolution*, Berkeley, University of California Press, 1969.
- Bickerton, Derek, *Roots of Language*, Ann Arbor, Karoma, 1981.
- Blank, Andreas, *Polysemie und semantische Relationen im Lexikon*, in: Wolfgang Börner/Klaus Vogel (edd.), *Wortschatz und Fremdsprachenerwerb*, Bochum, AKS-Verlag, 1993, 22-56.
- Blank, Andreas, *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*, Tübingen, Niemeyer, 1997.
- Blank, Andreas, *Der Kopf in der Romania und anderswo – Ein metaphorisches (und metonymisches) Expansions- und Attraktionszentrum*, in: Alberto Gil/Christian Schmitt (edd.), *Kognitive und kommunikative Dimensionen der Metaphorik in den romanischen Sprachen*, Bonn, Romanistischer Verlag, 1998, 11-32 (= 1998a).
- Blank, Andreas, *Topo et al. – Onomasiologie, Sema-siologie und Kognition am Beispiel der Bezeichnungen von Maus, Ratte und Maulwurf in der Italomania*, ZrP 114 (1998), 505-531 (= 1998b).
- Blank, Andreas, *Einführung in die lexikalische Semantik für Romanisten*, Tübingen, Niemeyer, 2001 (= 2001a).
- Blank, Andreas, *Semantik b) Neuere Entwicklungen in der lexikalischen Semantik / Tendances actuelles de la sémantique lexicale*, in: Günter Holtus/Michael Metzeltin/Christian Schmitt (edd.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, I,1, Tübingen, Niemeyer, 2001, 918-939 (= 2001b).
- Blank, Andreas, *Polysemy in the lexicon and in discourse*, in: Brigitte Nerlich et al. (edd.), *Polysemy. Flexible Patterns of Meaning in Mind and Language*, Berlin/New York, Mouton de Gruyter, 2003, 267-293 (= 2003a).
- Blank, Andreas, *Words and concepts in time: Towards diachronic cognitive onomasiology*, in: Regine Eckardt/Klaus von Heusinger/Christoph Schwarze (edd.), *Words in Time. Diachronic Semantics from Different Points of View*, Berlin/New York, Mouton de Gruyter, 2003, 37-65 (= 2003b).
- Blank, Andreas, *Problemgeschichte der romanischen historischen Semantik*, in: Gerhard Ernst et al. (edd.), *Romanische Sprachgeschichte / Histoire linguistique de la Romania. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen / Manuel international d'histoire linguistique de la Romania*, vol. 1, Tübingen, Niemeyer, 2003, 318-329 (= 2003c).
- Blank, Andreas/Koch, Peter (edd.), *Kognitive romanische Onomasiologie und Sema-siologie*, Tübingen, Niemeyer, 2003.

- Blank, Andreas/Koch, Peter/Gévaudan, Paul, *Onomasiologie, sémasiologie et l'étymologie des langues romanes: esquisse d'un projet*, in: Annick Englebert et al. (edd.), *Actes du XXII<sup>e</sup> Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes*, vol. 4: *Des mots aux dictionnaires*, Tübingen, Niemeyer, 2000, 103-114.
- Bolinger, Dwight, *Meaning and Form*, London/New York, Longman, 1977.
- Bréal, Michel, *Essai de sémantique (Science des significations)*, Paris, Hachette, <sup>5</sup>1921.
- Buchholz, Oda, *Zur Konstruktion mit unpersönlich gebrauchtem 'haben' in den Balkansprachen*, ZPSK 42 (1989), 329-338.
- Bybee, Joan/Perkins, Revere/Pagliuca, William, *The Evolution of Grammar. Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World*, Chicago/London, University of Chicago Press, 1994.
- Clark, Eve V., *Locational: existential, locative, and possessive constructions*, in: Greenberg et al. 1978, vol. 4, 85-126.
- Coseriu, Eugenio, *Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes*, Tübingen, Niemeyer, <sup>2</sup>1973.
- Coseriu, Eugenio, *Über das romanische Futur*, in: id., *Sprache: Strukturen und Funktionen*, Tübingen, Narr, <sup>2</sup>1979, 61-76.
- Coseriu, Eugenio, *Lecciones de lingüística general*, Madrid, Gredos, 1981.
- Croft, William, *The role of domains in the interpretation of metaphors and metonymies*, *Cognitive Linguistics* 44 (1993), 335-370.
- Croft, William/Cruse, D. Alan, *Cognitive Linguistics*, Cambridge, Cambridge University Press, 2004.
- Cuenca, Maria Josep/Hilferty, Joseph, *Introducción a la lingüística cognitiva*, Barcelona, Ariel, 1999.
- Delbecque, Nicole (ed.), *Linguistique cognitive. Comprendre comment fonctionne le langage*, Bruxelles, Duculot, 2002.
- Detges, Ulrich, *Wie entsteht Grammatik? Kognitive und pragmatische Grundlagen der Grammatikalisierung von Tempusmorphemen*, in: Jürgen Lang/Ingrid Neumann-Holzschuh (edd.), *Reanalyse und Grammatikalisierung in den romanischen Sprachen*, Tübingen, Niemeyer, 1999, 31-52.
- Detges, Ulrich, *Grammatikalisierung. Eine kognitiv-pragmatische Theorie am Beispiel romanischer und anderer Sprachen*, Habilitationsschrift Tübingen, 2001.
- DHLF = Rey, Alain, *Dictionnaire historique de la langue française*, Paris, Dictionnaires le Robert, <sup>3</sup>2000.
- Eggenschwiler, Emil, *Die Namen der Fledermaus auf dem französischen und italienischen Sprachgebiet*, Engelsdorf/Leipzig, Vogel, 1934.
- Feuillet, Jack, *Typologie de «être» et phrases essives*, in: Jack Feuillet (ed.), *Actance et Valence dans les Langues de l'Europe*, Berlin/New York, Mouton de Gruyter, 1998, 663-767.
- Fleischman, Suzanne, *The Future in Thought and Language. Diachronic Evidence from Romance*, Cambridge, Cambridge University Press, 1982.
- Foley, William/Van Valin jr., Robert D., *Functional Syntax and Universal Grammar*, Cambridge, Cambridge University Press, 1984.
- Freeze, Ray, *Existentials and other locatives*, Lg 68 (1992), 553-595.

- Gaeta, Livio/Silvia Luraghi (edd.), *Introduzione alla linguistica cognitiva*, Roma, Carocci, 2003.
- Gauger, Hans-Martin, *Einleitung. Die romanische Sprachwissenschaft: Gegenstand, Aufgabe, Entstehung, Vorgeschichte, Geschichte*, in: Hans-Martin Gauger/Wulf Oesterreicher/Rudolf Windisch, *Einführung in die romanische Sprachwissenschaft*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1981, 3-96.
- Geckeler, Horst, *Zur Wortfelddiskussion. Untersuchungen zur Gliederung des Wortfeldes «alt – jung – neu» im heutigen Französisch*, München, Fink, 1971.
- Geeraerts, Dirk, *Prototypicality effects in diachronic semantics*, in: Günter Kellermann/Michael D. Morrissey (edd.), *Diachrony within Synchrony. Language History and Cognition*, Frankfurt a.M., Lang, 1992, 183-203.
- Geeraerts, Dirk, *Diachronic Prototype Semantics. A Contribution to Historical Lexicology*, Oxford, Clarendon, 1997.
- Gévaudan, Paul/Koch, Peter/Neu, Antonia, *Hundert Jahre nach Zauner: die romanischen Namen der Körperteile im DECOLAR*, RF 115 (2003), 1-27.
- Greenberg, Joseph H., *Universals of kinship terminology*, in: Jacques Maquet (ed.), *On Linguistic Anthropology. Essays in Honor of Harry Hoijer*, Malibu, Udena, 1980, 9-32.
- Greenberg, Joseph H./Ferguson, Charles/Moravcsik, Edith (edd.), *Universals of Human Language*, 4 vol., Stanford, Stanford University Press, 1978.
- Goddard, Cliff, *Lexico-semantic universals: A critical overview*, *Linguistic Typology* 5 (2001), 1-65.
- Greimas, Algirdas-J., *Sémantique structurale*, Paris, Larousse, 1966.
- Groß, Michael, *Zur linguistischen Problematisierung des Onomatopoetischen*, Hamburg, Buske, 1988.
- Grossmann, Maria, *Colori e lessico. Studi sulla struttura semantica degli aggettivi di colore in catalano, castigliano, italiano, romeno, latino ed ungherese*, Tübingen, Narr, 1988.
- Haiman, John, *Dictionaries and encyclopedias*, *Lingua* 50 (1980), 329-357.
- Heger, Klaus, *Grundsätzliche Überlegungen zum Thema «Romanistik, Sprachtypologie und Universalienforschung»*, in: Wolfgang Raible (ed.), *Romanistik, Sprachtypologie und Universalienforschung*, Tübingen, Narr, 1989, 263-270.
- Heger, Klaus, *Noeme als Tertia Comparationis im Sprachvergleich*, VR 49/50 (1990/1991), 6-30.
- Heine, Bernd, *Possession. Cognitive Sources, Forces and Grammaticalization*, Cambridge, Cambridge University Press, 1997.
- Heine, Bernd/Claudi, Ulrike/Hünemeyer, Friederike, *Grammaticalization. A Conceptual Framework*, Chicago/London, Chicago University Press, 1991.
- Heine, Bernd/Kuteva, Tania, *World Lexicon of Grammaticalization*, Cambridge, Cambridge University Press, 2002.
- Hengeveld, Kees, *Non-verbal Predication. Theory, Typology, Diachrony*, Berlin/New York, Mouton de Gruyter, 1992.
- Hjelmslev, Louis, *Prolégomènes à une théorie du langage*, Paris, Éditions de Minuit, 1968.
- Hjelmslev, Louis, *Pour une sémantique structurale*, in: id., *Essais linguistiques*, København, Nord-Sprog og Kulturferlag, <sup>1</sup>1970, 36-68.

- Holenstein, Elmar, *Von der Hintergebarkeit der Sprache*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 1980.
- Hopper, Paul/Traugott, Elizabeth C., *Grammaticalization*, Cambridge, Cambridge University Press, 1993.
- Jackendoff, Ray, *Semantics and Cognition*, Cambridge, Mass./London, MIT Press, 1983.
- Kawaguchi, Junji, *AVOIR et les problèmes de la localisation en français*, Tokyo, France Tosho, 1991.
- Keller, Rudi, *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*, Tübingen, Francke, <sup>2</sup>1994.
- Kleiber, Georges, *La sémantique du prototype. Catégories et sens lexical*, Paris, Presses Universitaires de France, 1990.
- Koch, Peter, *HABEN und SEIN im romanisch-deutschen und im innerromanischen Sprachvergleich*, in: Giovanni Rovere/Gerd Wotjak (edd.), *Studien zum romanisch-deutschen Sprachvergleich*, Tübingen, Niemeyer, 1993, 177-189.
- Koch, Peter, *Gedanken zur Metapher – und zu ihrer Alltäglichkeit*, in: Annette Sabban/Christian Schmitt (edd.), *Sprachlicher Alltag. Linguistik – Rhetorik – Literaturwissenschaft. Festschrift für Wolf-Dieter Stempel 7. Juli 1994*, Tübingen, Niemeyer, 1994, 201-225 (= 1994a).
- Koch, Peter, *Dépersonnalisation (et repersonnalisation)*, *L'information grammaticale* 62 (1994), 9-11 (= 1994b).
- Koch, Peter, *Der Beitrag der Prototypentheorie zur Historischen Semantik: Eine kritische Bestandsaufnahme*, *RJb* 46 (1995), 27-46.
- Koch, Peter, *La diacronia quale campo empirico della semantica cognitiva*, in: Marco Carapezza/Daniele Gambarara/Franco Lo Piparo (edd.), *Linguaggio e cognizione*, Roma, Bulzoni, 1997, 225-246.
- Koch, Peter, *Prototypikalität: konzeptuell – grammatisch – linguistisch*, in: Udo L. Figge/Franz-Josef Klein/Annette Martínez Moreno (edd.), *Grammatische Strukturen und grammatischer Wandel im Französischen. Festschrift für Klaus Hunnius zum 65. Geburtstag*, Bonn, Romanistischer Verlag, 1998, 281-308 (= 1998a).
- Koch, Peter, *Saussures mouton und Hjelmslevs træ: zwei Schulbeispiele zwischen Semstruktur und Polysemie*, in: Edeltraud Werner et al. (edd.), *et multum et multa. Festschrift für Peter Wunderli zum 60. Geburtstag*, Tübingen, Narr, 1998, 113-136 (= 1998b).
- Koch, Peter, *Frame and contiguity: On the cognitive basis of metonymy and certain types of word formation*, in: Klaus-Uwe Panther/Günter Radden (edd.), *Metonymy in Language and Thought*, Amsterdam/Philadelphia, Benjamins, 1999, 139-167 (= 1999a).
- Koch, Peter, *Cognitive aspects of semantic change and polysemy: The semantic space HAVE/BE*, in: Andreas Blank/Peter Koch (edd.), *Historical Semantics and Cognition*, Berlin/New York, Mouton de Gruyter, 1999, 279-305 (= 1999b).
- Koch, Peter, *Tree and fruit. A cognitive-onomasiological approach*, *SILTA* 28 (1999), 331-347 (= 1999c).
- Koch, Peter, *Onomasiologia cognitiva, geolinguistica e tipologia areale*, in: Alberto Zamboni/Patrizia Del Puente/Maria Teresa Vigolo (edd.), *La dialettologia oggi fra tradizione e nuove metodologie*, Pisa, Edizioni ETS, 2001, 135-165 (= 2001a).

- Koch, Peter, *Metonymy: unity in diversity*, JHP 2 (2001), 201–244 (= 2001b).
- Koch, Peter, *Bedeutungswandel und Bezeichnungswandel*, LiLi 121 (2001), 7–36 (= 2001c).
- Koch, Peter, *Historical Romance Linguistics and the cognitive turn*, La Corónica 31:2 (2003), 41–55 (= 2003a).
- Koch, Peter, *Qu'est-ce que le cognitif?*, in: Peter Blumenthal/Jean-Emmanuel Tyvaert (edd.), *La cognition dans le temps. Études cognitives dans le champ historique des langues et des textes*, Tübingen, Niemeyer, 2003, 85–100 (= 2003b).
- Koch, Peter, *Changement sémantique et données linguistiques: Parcours sémasiologique – parcours onomasiologique*, in: Aboubakar Ouattara (ed.), *Parcours énonciatifs et parcours interprétatifs. Théories et applications*, Paris, Ophrys, 2003, 145–170 (= 2003c).
- Koch, Peter, *Diachronic onomasiology and semantic reconstruction*, in: Mihatsch/Steinberg 2004, 79–106.
- Koch, Peter, *Taxinomie et relations associatives*, in: Adolfo Murguía (ed.), *Sens et référence. Festschrift pour Georges Kleiber/Sinn und Referenz. Festgabe für Georges Kleiber*, Tübingen, Narr, im Druck.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf, *Sprachwandel und expressive Mündlichkeit*, LiLi 102 (1996), 64–96.
- Kroeber, Alfred L., *Classificatory systems of relationship*, Journal of the Royal Anthropological Institute 39 (1909), 77–84.
- Labov, William, *The boundaries of words and their meanings*, in: Joshua Fishman (ed.), *New Ways of Analyzing Variation in English*, Washington D.C., Georgetown University Press, 1973, 340–373.
- Lakoff, George/Johnson, Mark, *Metaphors We Live By*, Chicago, University of Chicago Press, 1980.
- Langacker, Ronald W., *Foundations of Cognitive Grammar*, 2 vol., Stanford, Stanford University Press, 1987/90.
- Luque Durán, Juan de Dios, *Aspectos universales y particulares del léxico de las lenguas del mundo*, Granada, Granada Lingvistica, 2001.
- Lyons, John, *A note on possessive, existential and locative sentences*, FL 3 (1967), 390–396.
- Mihatsch, Wiltrud/Steinberg, Reinhild (edd.), *Lexical Data and Universals of Semantic Change*, Tübingen, Stauffenburg, 2004.
- Pottier, Bernard, *Vers une sémantique moderne*, TraLiLi 2:1 (1964), 107–137.
- Quadri, Bruno, *Aufgaben und Methoden der onomasiologischen Forschung*, Bern, Francke, 1952.
- Rohlf, Gerhard, *Romanische Sprachgeographie. Geschichte und Grundlagen, Aspekte und Probleme mit dem Versuch eines Sprachatlas der romanischen Sprachen*, München, Beck, 1971.
- Rosch, Eleanor H., *On the internal structure of perceptual and semantic categories*, in: Timothy E. Moore (ed.), *Cognitive Development and the Acquisition of Language*, New York, Academic Press, 1973, 11–144.
- Schlieben-Lange, Brigitte, *Die deutsche Romanistik – ein Modell für die Zukunft?*, in: Frank Fürbeth et al. (edd.), *Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilolo-*

- gien in Europa. 150 Jahre Erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main (1846-1996)*, Tübingen, Niemeyer, 1999, 847-854.
- Schweickard, Wolfgang, *Teleologie und Methodik des Vergleichens in der Sprachwissenschaft*, in: Wolfgang Dahmen et al. (edd.), *Konvergenz und Divergenz in den romanischen Sprachen. Romanistisches Kolloquium VIII*, Tübingen, Narr, 1995, 22-46.
- Sharp, Harriet/Warren, Beatrice, *The semantics of onomatopoeic words*, FoL 28 (1994), 437-447.
- Spitzer, Leo, *Über das Futurum cantare habeo*, in: id., *Aufsätze zur romanischen Syntax und Stilistik*, Tübingen, Niemeyer, <sup>2</sup>1967, 173-180.
- Sweetser, Eve E., *From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure*, Cambridge, Cambridge University Press, 1990.
- Tagliavini, Carlo; *Le origini delle lingue neolatine. Introduzione alla filologia romanza*, Bologna, Pàtron, <sup>6</sup>1972.
- Talmy, Leonard, *Toward a Cognitive Semantics*, 2 vol., Cambridge, Mass./London, MIT Press, 2000.
- Taylor, John R., *Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory*, Oxford, Clarendon, <sup>2</sup>1995.
- Terracini, Benvenuto/Franceschi, Temistocle, *Saggio di un atlante linguistico della Sardegna*, vol. 2: *Testo*, Torino, Rattero, 1964.
- Tomasello, Michael (ed.), *The New Psychology of Language. Cognitive and Functional Approaches to Language Structure*, 2 vol., London, Erlbaum, 1998/2003.
- Traugott, Elizabeth C./Dasher, Richard B., *Regularity in Semantic Change*, Cambridge, Cambridge University Press, 2002
- Traugott, Elizabeth C./Heine, Bernd (edd.), *Approaches to Grammaticalization*, 2 vol., Amsterdam/Philadelphia, Benjamins, 1991.
- Ullmann, Stephen, *Semantic universals*, in: Joseph H. Greenberg (ed.), *Universals of Language*, Cambridge (Mass.)/London, MIT Press, <sup>2</sup>1966, 217-262.
- Ullan, Russell, *The nature of future tenses*, in: Greenberg et al. 1978, vol. 3, 83-123.
- Ungerer, Friedrich, *Arbitrarität, Ikonizität und Motivation*, in: D. Alan Cruse et al. (edd.), *Lexikologie / Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen / An International Handbook on the Nature and Structure of Words and Vocabularies*, Berlin/New York, de Gruyter, 2002, vol. 1, 371-380.
- Ungerer, Friedrich/Schmid, Hans-Jörg, *An Introduction to Cognitive Linguistics*, London/New York, Longman, 1996.
- Whinnon, Keith, *The origin of the European-based creoles and pidgins*, Orbis 14 (1965), 509-527.
- Wierzbicka, Anna, *The meaning of color terms: semantics, culture, and cognition*, Cognitive Linguistics 1 (1990), 99-150.
- Wierzbicka, Anna, *Semantics, Culture, and Cognition. Human Concepts in Culture-Specific Configurations*, Oxford, Oxford University Press, 1992.
- Wilkins, David P., *Natural tendencies of semantic change and the search for cognates*, in: Mark Durie/Malcolm Ross (edd.), *The Comparative Method Reviewed*, Oxford, Oxford University Press, 1996, 264-304.

*Romanische Sprachwissenschaft und diachronische kognitive Linguistik* 135

Zauner, Adolf, *Die romanischen Namen der Körperteile. Eine onomasiologische Studie*, Erlangen, Junge & Sohn, 1902.